

«God bless America»: Warum die Religion in der US-Politik eine derart grosse Rolle spielt.

DOSSIER > SEITEN 5-8



reformiert.

Bündner Kirchenbote / GRAUBÜNDEN

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 10 | OKTOBER 2012
www.reformiert.info



Juli 2012: Demonstration in Zug gegen die Geschäftspraktiken von Glencore und Xstrata



PORTRÄT

Spirituelle Quelle

PIERRE STUTZ. Wie verbindet man Spiritualität und Sexualität? Diese Frage treibt den bekannten Schweizer Autor und ehemaligen katholischen Priester seit Jahren um. Auch in seinem neuesten Buch. > SEITE 12

SCHWEIZ

Zweitletzter Wille

MEDIZIN. Mit dem neuen Erwachsenenschutzrecht, das Anfang 2013 in Kraft tritt, werden Patientenverfügungen rechtsverbindlich. Bloss: Wie findet man sich im Dschungel all der Formulare zurecht? > SEITE 3



BERGELL

Erfolgreiche Fusion

RÜCKBLICK. Vor einem Jahr schlossen sich 6 Gemeinden mit 10 Kirchen, 32 Vorstandsmitgliedern und 2 Pfarrpersonen zur grössten italienischsprachigen reformierten Gemeinde zusammen. Mit Erfolg. > SEITE 3

KOMMENTAR

SAMUEL GEISER ist «reformiert.»-Redaktor in Bern



Werktagspredigt

WÜRDE. Darf die Kirche protestieren, wenn ein Rohstoffkonzern seine Gewinne auch dank Kinderarbeit, Umweltverschmutzung und Steuer-Vermeidung erzielt? Soll sie das Geschäftsgebaren eines Rohstoffmultis kritisieren, obschon via Kirchensteuer etwas vom Geschäftsgewinn auch für sie abfällt? Muss sie gar opponieren, weil die Würde von afrikanischen Minenarbeitern auf dem Spiel steht? Kirchliche Aktivisten antworten überzeugt mit Ja – und gehen dafür auf die Strasse. Das Ja der Kirchenleitungen kommt verständlicherweise verhaltener daher: Sie stecken im Dilemma – weil auch Manager von Rohstoffkonzernen Mitglieder der Volkskirchen sind.

BÜRDE. Und doch: Wenn die Sonntagspredigt für den Werktag taugen soll, kann das verschwiegene Geschäft mit Blei, Nickel und Kupfer die Kirchen nicht kaltlassen. Aufklärung tut not, weil die rohstoffarme Schweiz zur Drehscheibe des Handels mit Mineralprodukten aus Afrika und Lateinamerika geworden ist. Mutige Worte braucht es jetzt, weil der Raubbau auf die Schweiz zurückschlagen wird. USA und EU zwingen die Rohstoffhändler zu mehr Transparenz ihrer Geschäfte in Drittstaaten. Diesem Trend wird sich die Schweiz nicht verschliessen können. Indem die Kirche dies heute sagt, macht sie sich vielleicht unbeliebt – morgen wird mans ihr danken.

Protestieren und zugleich kassieren

GLENCORE/ Auch die Kirche profitiert vom Steuerparadies Zug. Soll sie sich trotzdem zu umstrittenen Geschäftspraktiken ansässiger Firmen äussern?

Die Geschäfte der Zuger Rohstoffmultis Glencore und Xstrata sorgen seit Monaten für Schlagzeilen. Die kirchlichen Hilfswerke Brot für alle (BFA/ref.) und Fastenopfer (röm.-kath.) etwa prangern Glencore in ihrer diesjährigen Kampagne «Recht ohne Grenzen» an, bei der Rohstoffförderung im Kongo nichts gegen Kinderarbeit, Umweltverschmutzung und Steuer-Vermeidung zu tun. Und das Bergbauunternehmen Xstrata kam unter Beschuss, nachdem in einer südafrikanischen Mine 34 Streikende umgebracht worden waren: Mehrere Tausend Arbeiter, die gemäss Menschenrechtsorganisationen unter miserablen Bedingungen leben, hatten eine Lohnerhöhung gefordert. Xstrata gehören 25 Prozent der Aktien des Unternehmens, das die Mine betreibt.

KRITISIEREN. Wie viele andere Firmen profitieren Glencore und Xstrata im Kanton Zug von günstigen Steuern. Das bringt die Zuger Kirche, die sich für Respekt und Menschenwürde starkmacht, in eine ungemütliche Lage – schliesslich profitiert sie von den Zuger Unternehmen: 2011 kassierte sie von ansässigen Firmen rund 18 Millionen Franken in Form von Kirchensteuern. Kein Wunder, nahmen im Juli kirchlich Engagierte nur als Privatpersonen an der Demo vor dem Glencore-Firmengebäude teil. «Es ist für uns ein Spagat», bestätigt Monika Hirt Behler, Präsidentin der reformierten Kirche Kanton Zug und zugleich Vizepräsidentin des BFA-Stiftungsrats: Einerseits dürfe die Kirche vor unethischen Geschäftspraktiken die Augen nicht verschliessen, andererseits gehörten Mitarbeitende der Firmen, darunter auch Expats aus Skandinavien und Deutschland, zu ihren Mitgliedern. Man habe

die Religionslehrer jedenfalls zu Sensibilität aufrufen müssen, nachdem sie im Unterricht die BFA-Kampagne besprochen und Kinder von Glencore-Mitarbeitenden verunsichert hätten. Die Steuereinnahmen hingegen brächten die Kirche nicht so sehr in die Bredouille, findet Hirt: «Alle Firmen zahlen Steuern, wir können sie uns nicht auswählen. An uns liegt es, das Geld sinnvoll einzusetzen.» Die reformierte Zuger Kirche stehe voll hinter der BFA-Kampagne: Sie sei gründlich recherchiert worden und für die Kirche «ein guter Weg, unsere Aufgabe als Wächterin wahrzunehmen», sagt Monika Hirt.

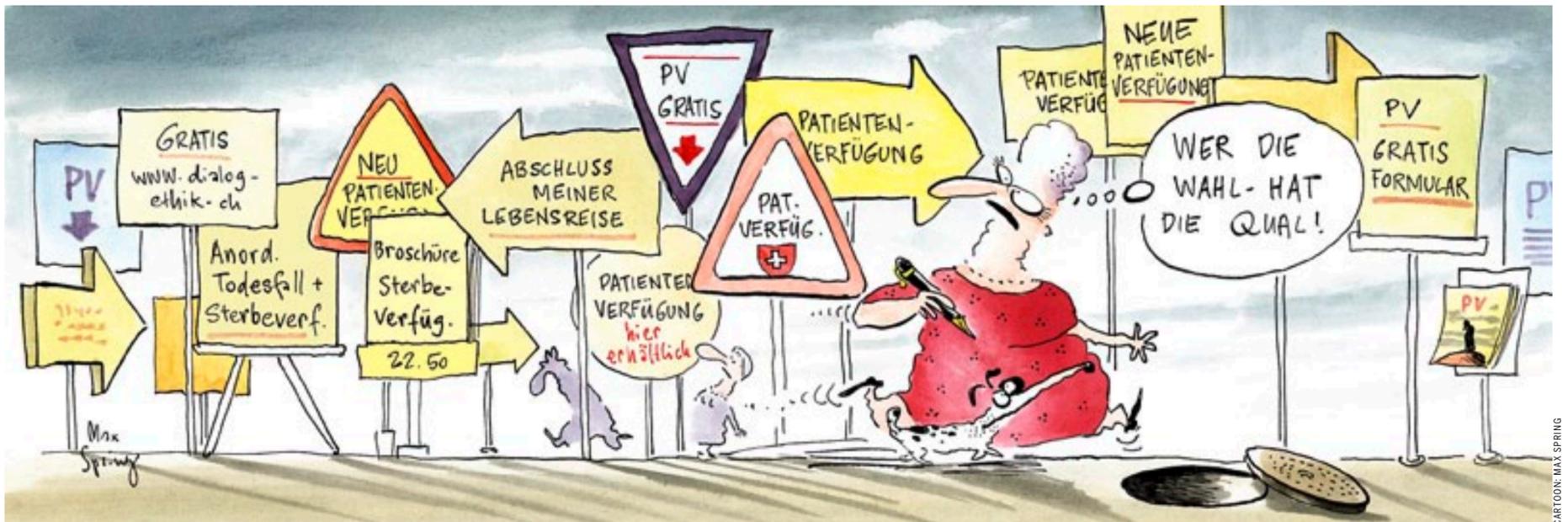
KONSUMIEREN. Auf katholischer Seite tönts ähnlich. «Wirtschaftsethische Fragen sind bei uns von grosser Bedeutung», sagt Alois Theiler, Geschäftsführer der Vereinigung Katholischer Kirchen Zug. Statt das Verhalten von Firmen zu kommentieren, suche man aber den Dialog mit ihnen: Im hierfür gegründeten «Forum Kirche und Wirtschaft» werden ansässige Firmen regelmässig zu Podiumsveranstaltungen und Referaten eingeladen. Allerdings: Glencore ist dem Forum bislang ferngeblieben.

Nach Meinung des katholischen Ko-Dekanatsleiters Andreas Wissmiller muss die Kirche die Diskussion ohnehin grundsätzlich führen: Die Geschäftspraxis einer Firma zu beleuchten, sei wichtig. «Aber wer Glencore anprangert, hat sich stets auch selbst zu hinterfragen: Welchen Lebensstil erlauben wir uns? Wir sind es doch, die billige Handys und günstige Kleider kaufen wollen!» **ANOUK HOLTHUIZEN**

DISKUSSIONSFORUM: Soll sich die Kirche zu den Geschäftspraktiken einer Firma äussern? – Reden Sie mit: www.reformiert.info

KIRCHGEMEINDEN

GEMEINDESEITE. Mehr erfahren über den Bibelkurs im Winterhalbjahr? Gleichgesinnte finden zum Lesen, Singen, Diskutieren? Ihre Kirchgemeinde hat ein buntes Angebot. > 2. BUND



Wer hat den Überblick? In der Schweiz sind rund sechzig verschiedene Patientenverfügungen erhältlich

Im Dschungel der Patientenverfügungen

MEDIZIN/ Ab 2013 sind Patientenverfügungen in der Schweiz rechtsverbindlich. Zahlreiche Institutionen bieten vorgedruckte Formulare an. – Ein Überblick.

Ein Unfallpatient wird ins Spital eingeliefert. Er liegt im Koma. Seine Prognose ist schlecht, es gibt kaum Chancen auf Besserung. Was sollen die Ärzte tun? Schmerzen lindern? Künstlich ernähren? Reanimieren? Operieren? Der Patient ist nicht ansprechbar, die Angehörigen sind von der Situation komplett überfordert.

In einer solchen Situation könnte eine Patientenverfügung Klarheit schaffen. Aber wie genau? Was soll drin stehen? Und: Müssen Ärzte sich daran halten?

Im Prinzip kann jeder Mensch seine eigene Patientenverfügung verfassen. Formal braucht es dazu eine Notiz, die eigenhändig datiert und unterschrieben ist. Im Text muss deutlich werden, wie man behandelt werden will. Häufig geht es in Patientenverfügungen um die Ablehnung von Therapien – in letzter Zeit findet sich allerdings auch der gegenläufige Trend, möglichst weitgehende Massnahmen zu fordern. Beides ist möglich, muss sich aber im rechtlich-

lässigen Rahmen bewegen: Aktive Sterbehilfe zum Beispiel kann nicht verlangt werden, der Verzicht auf lebensverlängernde Massnahmen hingegen schon.

KLARHEIT. Die Kunst besteht darin, die Verfügung klar zu formulieren. Was meint eine Person, die schreibt, sie wolle «nicht an den Schläuchen von Maschinen hängen»? Auf Intensivstationen sind Patienten oft an Herz-Lungen Maschinen angeschlossen, was aber nichts über ihren künftigen Gesundheitszustand aussagt. Und gilt ein Katheter, der nur das Urinieren erleichtert, auch als Schlauch?

Um Missverständnissen vorzubeugen, gibt es vorformulierte Texte. Sie werden herausgegeben von Kantons-spitälern, Kirchen, Dachverbänden, Ärzten, Buchverlagen, Sterbehilfe- oder Konsumentenschutzorganisationen. Etwa sechzig Patientenverfügungen sind derzeit erhältlich, und es werden immer mehr: Mit dem neuen, ab 2013 gelten-

den Erwachsenenschutzrecht werden Patientenverfügungen auf Bundesebene für rechtlich verbindlich erklärt.

Die Verfügungen sind so unterschiedlich wie ihre Herausgeberschaften. Die einen kann man selbst ausfüllen, bei anderen braucht die Beratung einer Fachperson. Manche konzentrieren sich auf medizinische Fragen und spezielle Patientengruppen, andere auf weltanschaulich-religiöse Aspekte. Für die einen gibt es Ausweiskarten, andere lassen sich elektronisch bei einer 24-Stunden-Hotline hinterlegen.

Die Stiftung Dialog-Ethik vertreibt die derzeit ausführlichste Verfügung. Sie erfragt auf zwanzig Seiten auch Situationen aus dem Pflegealltag: Will man bei Demenz noch künstlich ernährt werden? Welche Erfolgsaussichten hat eine Reanimation? Anders Pro Senectute: Ihr «Dokupass» erfragt nur einige wenige medizinische Aspekte, enthält aber auch Anordnungen für den Todesfall und

einen Vorsorgeauftrag: Damit bestimmt man eine Vertrauensperson, die einen im Notfall in persönlichen Angelegenheiten vertreten kann. Auch die Zürcher und die Aargauer Landeskirche arbeiten derzeit an aktualisierten Versionen.

AKTUALITÄT. Das neue Erwachsenenschutzrecht verpflichtet die Ärzte künftig dazu, Patientenverfügungen zu befolgen. Aber auch diese vermeintlich klare Bestimmung stösst an Grenzen: Im Notfall werden Patienten zunächst einmal reanimiert, ohne dass nach Patientenverfügungen gesucht wird. Und vielleicht hat der Patient ja inzwischen seine Meinung geändert? Auf jeden Fall ist es sinnvoll, eine Patientenverfügung alle zwei Jahre neu zu datieren und zu unterschreiben. Denn je aktueller sie ist und je konkreter sie eine Situation schildert, desto weniger muss das Behandlungsteam über den mutmasslichen Willen rätseln. **REINHARD KRAMM**

DIALOG ETHIK

Die neue und sehr umfassende Patientenverfügung kann ab 3. Oktober unter www.dialog-ethik.ch gratis heruntergeladen oder als Broschüre (Fr. 22.50) angefordert werden.

Dialog Ethik, Schaffhauserstr. 418, 8050 Zürich Tel. 044 252 42 01

PRO SENECTUTE

Der «Dokupass» enthält nebst der Patientenverfügung auch Anordnungen für den Todesfall und einen Vorsorgeauftrag. Kosten: Fr. 19.–

Pro Senectute, Lavaterstr. 60, 8027 Zürich Tel. 044 283 89 89

REFORMIERTE ZÜRCHER LANDESKIRCHE

«Für den Abschluss meiner Lebensreise»: Broschüre mit integrierter Sterbeverfügung. Gratis zu beziehen bei:

Reformierte Zürcher Landeskirche, Gemeindedienste, Hirschengraben 50, 8001 Zürich Tel. 044 258 91 40

Kirchen beklagen Verschärfungen im Asylrecht

MIGRATIONSPOLITIK/ Das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) hat gegen die Verschärfungen im Asylgesetz gekämpft. Nach dem Ständeratsentscheid bilanziert es: Das härtere Gesetz wird keine Auswirkungen auf die Zahl der Asylgesuche haben. Auf die Schutzsuchenden schon.

Vor der Sommersession schrieb Claude Ruey, alt FDP-Nationalrat und Stiftungsratspräsident des Hilfswerks der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks), seinen früheren Parlamentskolleginnen und -kollegen einen Brief. Darin bat er sie mit Blick auf die anstehenden Ratsdebatten zum Asylgesetz, «ungerechten und ineffizienten Lösungen zu widerstehen»: Dass die Schweiz Flüchtlinge anziehe, lasse sich durch ein noch härteres Asylgesetz kaum beeinflussen, sondern liege vorab daran, dass die Schweiz ein reiches Land sei. Wer anderes behauptete, präsentiere dem Volk Scheinlösungen. «Und tritt dabei die Reste der humanitären Prinzipien, auf die die Schweiz stolz sein konnte, mit Füssen.»



Ein schärferes Asylgesetz trifft die Falschen, findet das Heks

GEKÄMPFT. Der freisinnige Heks-Präsident wurde nicht erhört: Im Juni stimmte der Nationalrat weiteren Verschärfungen zu und beschloss etwa, dass Asylsu-

chende künftig nur noch Nothilfe erhalten sollten – etwa acht Franken pro Tag. Dass der Ständerat nun in der Herbstsession das generelle Nothilferegime für Asylsuchende abgelehnt hat, freut Claude Ruey. Gleichzeitig beklagt er «die anderen Verschärfungen»: Künftig haben Dienstverweigerer aus Kriegsgebieten immer schlechtere Chancen, aufgenommen zu werden. In Schweizer

weiteren Verschärfungen des Asylgesetzes gekämpft – der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) aber hatte sich kaum vernehmen lassen. Warum? «Unsere Vernehmlassungsantwort von 2009 zu den Verschärfungen war deutlich und deckt sich mit der jetzigen Kritik des Heks», sagt Sprecher Simon Weber. Nach dem Nationalratsentscheid habe der SEK die Öffentlichkeitsarbeit mehrheitlich

Botschaften kann man kein Asyl mehr beantragen. Und «renitente» Asylsuchende werden eingesperrt – wobei undefiniert bleibt, wer als renitent gilt. Der Jurist Ruey sieht in schnelleren Asylverfahren mit rechtlichem Beistand und einem verschärften Strafrecht den besseren Weg, Missbräuche einzudämmen.

«Wir möchten künftig persönlicher und frühzeitiger bei politischen Debatten mitwirken.»

SIMON WEBER, SEK

dem Heks überlassen: Das Heks, eine Stiftung des Kirchenbunds, sei «täglich mit den praktischen Asylproblemen konfrontiert» und also berufen, namens der Reformierten Stellung zu nehmen.

GEPLANT. Weber erinnert an die Kernaufgaben des SEK: «Wir leisten vor allem Grundlagenarbeit, bringen die Anliegen unserer 26 Mitgliedkirchen auf Bundesebene ein, etwa in der Eidgenössischen Kommission für Migrationsfragen. Dort können wir Einfluss nehmen auf die Umsetzung beschlossener Änderungen.» Ebenso wichtig sei dem SEK, die Inhalte an die Basis zu tragen: Der Migrationsbeauftragte, Simon Röthlisberger, trifft sich regelmässig mit den Migrationsverantwortlichen der Mitgliedkirchen. «Wir möchten künftig aber noch persönlicher und frühzeitiger bei politischen Debatten mitwirken, schon auf Ebene der vorberatenden Kommissionen», sagt Simon Weber. Der Kirchenbund baut jetzt eine Stelle auf, die das politische Lobbying koordiniert. **CHRISTA AMSTUTZ**

GEPREDIGT

GISELLA BELLERI ist
Pfarrerin in TrinEin Liebeslied
mit fünf Tönen

In der Hoffnung freuen wir uns, in der Bedrängnis üben wir Geduld, am Gebet halten wir fest. Um die Nöte der Heiligen kümmern wir uns, von der Gastfreundschaft lassen wir nicht ab. Römer 12, 12–13

Wie ein Lied aus fünf Tönen klingen die Sätze von Paulus. Er beantwortet die Frage, woran die Leute in Rom die Christen und Christinnen erkennen.

FRÖHLICH. Nicht erst, wenn ich auf Erreichtes zurückschauen kann, das Konto voll, die Gesundheit wiederhergestellt ist, alle Kinder ihre Wege gefunden haben. Ich bin jetzt schon fröhlich, weil ich eine Perspektive habe, weil ich, so wie es ist, ein gutes, sinnvolles Leben führe, auch wenn ich nicht weiss, was noch kommt – ich vertraue darauf, dass es gut wird. Solche Freude beschwingt, ohne dass sie Traurigkeit wegschieben oder überdecken muss.

GELASSEN. Bleibe ich zuinnerst im Weinen und im Lachen. Selbst wenn ich eine Patientin bin. Dann bin ich eine Geduldige, eine Fähige, Leiden zu ertragen. Das Wort kommt vom Lateinischen *pati* – leiden. Manchmal staune ich über die Gelassenheit mancher betagter Menschen. Sie haben es gelernt, ihre Gebrechen anzunehmen und sich von den Einschränkungen nicht das ganze Leben bedrücken zu lassen.

VERWURZELT. In der Beziehung zu Gott und gleichzeitig verwurzelt in der Welt sein, gibt den Gedanken weiten Raum. Die Heimat ist der Ort, an dem ich jetzt bin. Ich kann den Dingen in die Augen schauen. Auf meinem festen Grund bin gehalten und darum beweglich.

OFFEN. Und gleichzeitig verwurzelt sein bedeutet aktiv leben. Pierre Stutz betet: Verwurzelt der Mensch, der wagt, zu seiner Meinung zu stehen, der sich wehrt auch für die Rechte der kleinen Leute. Verwurzelt der Mensch, der darauf vertraut, dass es wohl auf ihn ankommt, aber letztlich nicht von ihm abhängt. Er wird sein wie ein Baum am Wasser verwurzelt, auch wenn um ihn die Dürre sich ausbreitet, so bringt er Früchte.

FREUNDSCHAFTLICH. Zu Freunden und Fernen, auch zu den Ausländern sind die Christen und Christinnen. Paulus spricht von der Geschwisterliebe und von der Gastfreundschaft. Manche beklagen, dass wir in unseren Kirchen weniger werden. Lasst uns nicht klagen, sondern mit unserem Angebot der fröhlichen, verwurzelten, offenen Freundschaft signalisieren, dass es sich lohnt, dabei zu sein, weil Gott selbst freundlich und Freundschaftlich ist und alle Menschen einlädt.

So möge der Bettag uns Anlass sein, unsere ökumenische Gemeinschaft in unserer Gemeinde zu pflegen und zu geniessen und darauf zu vertrauen, dass es mit allen offenen Fragen und allen Verschiedenheiten jetzt schon gut ist. Amen.

GEPREDIGT am 1. September in der Evangelischen Alterssiedlung Masans und Bettag, 17.9.2012 in Trin

«Viel wussten wir nicht voneinander»

BERGELL/ Der Zusammenschluss von sechs unterschiedlichen Kirchengemeinden liegt ein Jahr zurück. Eine Erfolgsgeschichte.



Die neue Kirchengemeinde Chiesa evangelica riformata di Bregaglia umfasst die sechs Bergeller Talgemeinden mit zehn Kirchen

Man könnte es auch das Tal der Gegensätze nennen – das Bergell. Von der Talenge Porta teilt es sich nicht nur geografisch in zwei Hälften. Auch kulturell haben Sopraporta und Sottoporta wenig gemeinsam. Die Sopraporta, der obere Talabschnitt mit den Gemeinden Casaccia, Vicosoprano, Stampa richtet sich von jeher nach Norden, dem Oberengadin aus. Die Sottoporta – das sind Bondo, Soglio und Castasegna – hingegen öffnet sich gegen den italienischen Süden. Beide Talhälften sprechen ihren eigenen Dialekt. «Viel wussten wir nicht voneinander», sagt Nadia Crüzer, erste Präsidentin der neuen Evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Bergell (Chiesa evangelica riformata di Bregaglia).

FUSION. Gemeinsam ist den meisten Mitgliedern der sechs Gemeinden die Konfession. Das Bergell ist das einzige Tal in Italienischbünden, in dem die Reformierten die Mehrheit bilden. Vor zehn Jahren gründeten sie auf Druck der Kantonalkirche eine Pastoralgemeinschaft. Die Kirchengemeinden besaßen noch immer ihren eigenen Vorstand und einen eigenen Steuersatz.

Als dann vor zwei Jahren die politischen Gemeinden des Bergells fusionierten, zogen die Kirchengemeinden nach. Das vormalige 32-köpfige Vorstandsgremium der Pastoralgemeinschaft wurde ersetzt durch einen neun Mitglieder zählenden Kirchengemeindevorstand der

Chiesa evangelica riformata di Bregaglia. Die beiden Pfarrpersonen, Stefano D'Archino und Simona Rauch, predigen abwechselungsweise in den zehn gemeindeeigenen Kirchen.

REDUKTION. Eine vehemente Gegnerin der Fusion war Menga Negrini, ehemalige Präsidentin der Kirchengemeinde Casaccia. 35 Jahre engagierte sie sich in ihrer Kirchengemeinde, 15 davon als Präsidentin. Die Kirchengemeindeversammlungen fanden in den Räumen der Casa Gadina statt; einst Menga Negrinis Schulzimmer. Ihre Besorgnis richtete sich bei der Fusion unter anderem auf den Verlust der kircheneigenen historisch wertvollen Räumlichkeiten. «Sie befinden sich in einem Haus mit Zweitwohnungen. Deren Besitzer würden sie sofort kaufen», so Negrini.

Ein Jahr nach der offiziellen Gründung ist ihre Skepsis verfliegen. «Wir waren alle müde. Der neue Vorstand ist aktiv und energisch. Mit Nadia Crüzer macht er eine sehr gute Arbeit.» Auch die Eigenständigkeit habe man behalten können, meint Menga Negrini. Ausgenommen im finanziellen Bereich. Vier der sechs Gemeinden mussten ihren Steuerfuss anpassen. Soglio traf es dabei am härtesten. Bisher profitierte es dank der Einnahmen aus einem gemeindeeigenen Hotel von einem tiefen Steuerfuss (11 Prozent). Heute beträgt der Steuerfuss in allen Gemeinden 17 Prozent. «Gleiche

Steuern für alle, das war die Voraussetzung für die Fusion», sagt Nadia Crüzer. Erfreulicherweise habe das keine Kirchenaustritte bewirkt, betont sie.

965 Mitglieder zählt die Evangelisch-reformierte Kirchengemeinde Bergell. Damit gehört sie unter den insgesamt 114 Kirchengemeinden des Kantons zu den grössten. «Doch unsere Kirchengemeinde befindet sich im Übergangsstadium», sagt Crüzer. Die regelmässigen Kirchenbesucher werden älter und junge rücken kaum nach. Mit neuen Angeboten möchte man deshalb die Jugend ansprechen: Kindergottesdienste, von Konfirmanden gestaltete Feiern oder Filmabende. «Ausserdem wollen wir jährlich ein Kinderlager organisieren.»

EXKURSION. Aktiviert wurde auch die Seniorenarbeit. Neu gibt es Seniorennachmittage und Gesprächsrunden im Pfarrhaus.

Die Kirchengemeindepräsidentin blickt zufrieden auf das erste Jahr als neue Kirchengemeinde zurück. Trotz struktureller und organisatorischer Veränderungen habe sich der Kontakt unter den Gemeinden verbessert. «Man ist sich nähergekommen.» Bewusst sei ihr dies anlässlich eines Ausflugs mit Mitgliedern der neuen Kirchengemeinde ins italienische Piuro geworden. «Wir fühlten uns erstmals nicht mehr als Vertreter unserer Gemeinden, sondern einfach als Reformierte.» RITA GIANELLI

NADIA CRÜZER, 52

wuchs in Vicosoprano auf und absolvierte das Seminar als Handarbeits- und Hauswirtschaftslehrerin in Chur. Nach der Ausbildung kehrte sie ins Bergell zurück. Sie ist verheiratet und Mutter von vier Kindern. Nebst ihrem Amt als Kirchengemeindepräsidentin, für das sie täglich im Einsatz ist, unterrichtet sie 13 Lektionen an der Primarschule in Vicosoprano.

KIRCHENRATSTELEGRAMM

AUS DER SITZUNG VOM 23. AUGUST 2012

WÄHLBARKEIT. Der Kirchenrat erteilt Pfrn. Ina Weinrich-Pohlmann, Valendas, die Wählbarkeit für den pfarramtlichen Dienst in der Bündner Kirche. Pfrn. Weinrich wird zu 20 Prozent für die Pastoralgemeinschaft Safiental tätig sein.

JÜRIG JENATSCH. Für das Theaterstück «J.J. – Jürg Jenatschs Leben», das im Zusammenhang mit der Renovation der Kirche Scharans aufgeführt wird, bewilligt der Kirchenrat einen Beitrag von 1000 Franken aus dem Kulturfonds.

GEMEINDEBILDEN. Für neue Projekte im Rahmen von «Gemeinde-Bilden» stellt der Kirchenrat auf Antrag und als Anschubfinanzierung einmalig Beiträge in der Höhe von maximal 50 Prozent der budgetierten Kosten bis maximal 3000 Franken pro Projekt zur Verfügung.

WALDENSERKOMITEE. Pfr. Jürg M. Wuttge, Cazis, vertritt ab 1. Januar 2012 die Bündner Kirche im Waldenserkomitee der deutschen Schweiz.

Mitgeteilt von Kirchenratsaktuar Kurt Bosshard

«Ich bin Theologin durch und durch»

BERUFUNG/ Ivana Bendik ist seit einem halben Jahr Pfarrerin in Klosters-Serneus. Sie ist nicht als Privatperson gekommen, sondern mit einem Anliegen.



BILD: FADRINA HOFMANN

Ivana Bendik: «Es hat Mut gebraucht, nach Graubünden zu ziehen»

Ivana Bendik mag es nicht, wenn sie als erste Frau im Pfarramt Klosters-Serneus gefeiert wird. «In meiner Arbeit als Pfarrerin konzentriere ich mich auf die Aufgabe und nicht auf die Geschlechterdifferenz», sagt sie. Pfarrerin sei ein geistliches Amt, das rein gar nichts mit körperlichen oder gesellschaftlich konstruierten Unterschieden zu tun habe. Sie sehe sich als «Theologin durch und durch». «Theologie ist das, was mich interessiert und fasziniert – es ist eine Erkenntnis dahinter», sagt die promovierte und für ihre Dissertation zur neueren Paulusforschung prämierte Doktorin.

SUCHERIN. Die Vita von Ivana Bendik liest sich spannend: In der Slowakei

«Die Predigt ist für mich der Mittelpunkt der Kirchengemeinde.»

IVANA BENDIK

geboren, musste sie mit ihrer Familie vor dem Einmarsch der Russen in die Schweiz flüchten. Aufgewachsen ist sie dann in Oberwil bei Basel. Ivana Bendik hat Biologie studiert sowie die Hochschule für Gestaltung in Basel und die Schauspielschule in Bern besucht. «In der Kunst habe ich nicht die ersehnte Befriedigung gefunden, das Theologiestudium hingegen war der beste Entscheid meines Lebens», sagt sie rückblickend.

Neun Jahre war Ivana Bendik am Universitätsspital Basel als Seelsorgerin tätig. Zuletzt war sie Beauftragte für Theologie und Ethik am Institut für Theologie und Ethik beim Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund. Dort hat sie sich neben anderen Themen auch

mit dem Thema Ordination auseinandergesetzt. Insbesondere die Frage, was es in der heutigen Gesellschaft bedeutet, Pfarrer beziehungsweise Pfarrerin zu sein, hat Ivana Bendik interessiert. «Mich hat diese Herausforderung angezogen», erzählt sie in ihrer behaglichen Dachwohnung mitten in Klosters. Tatsächlich stecke eine romantische Vorstellung hinter dem Umzug von der Stadt in ein Bergdorf. «Ich wollte in ein ländliches Gebiet ziehen, weil dort noch eine überschaubare Gesellschaft existiert, in der die Bedürfnisse unmittelbarer sind als in der Stadt», erklärt sie.

ZEUGIN. Es habe Mut gebraucht, um nach Graubünden zu ziehen, gibt Ivana Bendik unumwunden zu. «Ich bin aber als Pfarrerin mit einem bestimmten Anliegen hergekommen, nicht als Privatperson», stellt sie klar und fügt gleich an: «Aufgabe der Pfarrerin beziehungsweise des Pfarrers ist es, das Evangelium zu verkünden und die Sakramente recht zu verwalten.» Es sei ihr bewusst, dass dieses Ziel hochgesteckt sei in Zeiten von religiösem Individualismus, religiösem Analphabetismus und moralischem Pluralismus. «Es gibt auf dieser Ebene keine gemeinsame Sprache, man muss immer wieder aus der Situation heraus Entscheidungen treffen», so die Theologin. Das erfordert ein Gespür für die Menschen sowie profunde Kenntnis der biblischen Tradition. Als Pfarrerin möchte sie eine Zeugin sein, dass Gott bei den Menschen ist, auch dann, wenn Erfahrungen gemacht werden, die das Gegenteil vermuten liessen. Bei der fünfzigjährigen Baslerin sind solche Worte keine weltfremden Missionarsgedanken, sondern eine aus tiefster Überzeugung gereifte Entscheidung.

Seit einem halben Jahr ist Ivana Bendik nun im Amt. Einen grossen Teil ihrer Zeit investiert sie in die Predigten. «Sie ist für mich der Mittelpunkt der Kirchengemeinde, da findet die Verkündigung des Evangeliums statt», meint sie. Die Predigt sei eine Möglichkeit, um Abstand zum Alltag zu gewinnen und Kraft zu schöpfen. Für die Pfarrerin ist die Kirche ein Gegenpol zur Gesellschaft und ein Ort der Reflexion. Eine weitere grosse Rolle in ihrem Arbeitsalltag nehmen der Religions- und Konfirmandenunterricht ein. An drei Abenden bereiten sich vierzig Konfirmanden darauf vor, vor der Kirche mündige Christen zu werden. «Ich möchte in diesem Jahr den Jugendlichen zeigen, was es bedeutet, Christ in der Gegenwart zu sein», sagt Ivana Bendik.

ÜBERSETZERIN. Begriffe wie «Evangelium» sind für viele Leute zu abstrakt, um sie zu verstehen. Evangelium verkünden bedeutet nichts anderes, als die frohe Nachricht mitteilen. «Heilschaffendes Handeln Gottes mit dem Menschen» laute die biblische Erklärung dazu. Anhand von Geschichten aus der Bibel versucht die Pfarrerin, diese Botschaft zu erklären. Doch ihr ist bewusst: Das Evangelium ist nicht einfach klar. «Das Wort Gottes hat sich die Sprache der Menschen ausgesucht und diese ist bekanntlich mehrdeutig», sagt die Theologin. Ihre Aufgabe sei es, den Menschen in Erinnerung zu rufen, dass nicht alles einzig und allein von ihnen abhängt, sondern, dass es da eine Kraft gibt, die sie durchs Leben trägt, die es mit ihnen gut meint und die ihnen auch etwas zutraut. Und das tut Ivana Bendik mit ihrem ganzen Potenzial.

FADRINA HOFMANN

Ein Soldat mit Leib und Seele tritt ab

PENSIONIERT/ Berufsmilitär und Religionslehrer: Nach neun Jahren Lehrtätigkeit in Chur ist Thomas Huber in den Ruhestand getreten. Religion zu unterrichten war sein Traumberuf.

«Wer die Wahrheit nicht kennt, kann nicht vergeblich sein.» Starke Worte aus dem Mund Thomas Hubers, Religionslehrer im Schulhaus Giacometti in Chur. Es ist seine letzte Lektion. Er erläutert eine Sequenz des Films «Troubled Waters», in dem es um Schuld und Sühne geht. Die Schüler mögen ihren Religionslehrer, die direkten Worte, die er an sie richtet, die Tafel Schokolade, welche derjenige erhält, der die traditionelle Schoggifrage zu Beginn der Lektion beantworten kann. Die Sympathie beruht auf Gegenseitigkeit. «Ich habe schon immer gern mit jungen Menschen gearbeitet», erzählt Thomas Huber.

Aufgewachsen im innerschweizerischen Brunnen, auf einem herrschaftlichen Bauernhof mit dazugehörigem Hotel, genoss Thomas Huber eine unbeschwerte Kindheit. Als Sohn eines Obersten, Gemeindepräsidenten und Regierungsrates nahm er sich hin und wieder die Freiheit heraus, in den Wäldern umherzuströmen, statt die Schulbank im na-

hen Kloster zu drücken. «Natürlich wagte es keine der Ordensschwester, den Gemeindepräsidenten darauf aufmerksam zu machen», schmunzelt Huber. Es fiel ihm schon damals schwer, längere Zeit am selben Ort zu verweilen. Nach dem Studienabschluss zum Agronomen zog es ihn und seine junge Frau nach Kanada. «Wir wollten eine Farm betreiben. Alle Papiere lagen bereit.» Doch auf Wunsch der Mutter trat er in die Offizierschule ein und verschob die Reise. Damit, so hoffte er, sei ein für alle Mal seine «Pflicht am Vaterland» getan. Aber Huber gefiel es im Militär. Den Traum von der eigenen Farm begrub er.

MILITÄR. 32 Jahre war Huber Berufssoldat mit Leib und Seele. Das Motivieren der jungen Rekruten war seine Stärke. «Ich lebte vor, was ich von ihnen verlangte.» Disziplin, das hiess für den Instruktor vor allem Fairness. Alle paar Jahre musste er seinen Wohnsitz von Berufes wegen wechseln, was seiner

ungestümen Natur durchaus entsprach. Sesshaft wurde er schliesslich in Chur, in der Nähe seines letzten Einsatzortes, der Train Schule auf der St. Luziensteig. Hier unterrichtete er zwölf Rekrutenschulen als Ausbildungskommandant, bis ihn das Militär in den ordnungsgemässen Ruhestand entliess.

THEOLOGIE. Für Huber der Zeitpunkt, endlich einen anderen lange gehegten Traum zu verwirklichen: das Studium der Theologie; wären da nur nicht die hohen Anforderungen für das Erlernen der alten Sprachen gewesen. Ein Freund empfahl ihm den Theologiekurs für Laien. Huber hängte gleich noch die Katechetikausbildung daran. Neun Jahre unterrichtete er Religion auf der Oberstufe in zehn Klassen mit rund 200 Schülern. «Das war der absolute Höhepunkt zum Abschluss meines Berufslebens.» Nie habe er ein dankbareres Publikum gehabt. Lebenserfahrung, Redlichkeit und ein gute Prise Humor brauche es,



BILD: RITA GIANELLI

Liebt das Unterwegssein: Thomas Huber auf dem Bahnhof in Chur

damit, so Huber, jede Religionsstunde ein Höhepunkt der Schulwoche sei.

Vor den Sommerferien packte Thomas Huber erneut die Koffer. In den Abruzzen, in Italien, eröffnet er mit seiner Frau ein feudales Gästehaus. Er wird Führungen in die historisch bedeutende Umgebung anbieten und Vorträge halten. Auf die Frage, wo er sich nun eigentlich zu Hause fühle, antwortet Huber: «Da, wo ein guter Geist herrscht.» Starke Worte auch hier. RITA GIANELLI

THOMAS HUBER, 67

legte während seiner militärischen Laufbahn ein zweijähriges Time-out ein, um in Paris und London Sprachen und Politologie zu studieren. Kurz war er auch für das IKRK (Rotes Kreuz) im Libanon tätig.

marktplatz.

INSERATE:
info@koemedia.ch
www.koemedia.ch
Tel. 071 226 92 92

WWW.BUXUS-EUROPE.DE/BONSAI
Die holländische Firma ist seit über 30 Jahren mit dem Verkauf von exkl. Gartenpflanzen in der ganzen Schweiz tätig. Wir suchen eine Person mit etwas Computererfahrung für 4 bis 5 Stunden Arbeit pro Woche von zu Hause aus an unseren Produkten im Internet usw.
Produktekenntnisse sind nicht notwendig. Für weitere Infos melden Sie sich via E-Mail oder telefonisch unter: Tel. 0031 653 798 002 / info@buxus-europe.nl

Ich lese reformiert.

info@koemedia.ch; Telefon 071 226 92 92

TELEFON • CHAT • MAIL

143
Die Dargestellte Hand
www.143.ch
PC 60-324928-2

HISTORISCH/ Kein Wunder, spielt die Religion im öffentlichen Leben der USA eine derart grosse Rolle
POLITISCH/ Kein Wunder, wirken sich die weltweiten muslimischen Proteste auch auf den US-Wahlkampf aus

Religion in der US-Öffentlichkeit: Geschäft in Titusville, Florida



Im ewigen Kampf gegen das «Böse»

BILDER: MARCO FRAUCHIGER

EDITORIAL

RITA JOST
ist «reformiert.»-
Redaktorin in Bern



«God bless America»

Wenn in einem säkularen Staat wie den USA in jeder Wahlkampfede Gottes Segen erbeten wird, finden das hierzulande viele befremdlich. Genauso wie die in Amerika übliche Frage an jeden Politiker: «Glauben Sie an Gott?»

DER WIDERSPRUCH. Die Vermischung von Religion und Politik irritiert – in einem Land, in welchem die Trennung von Kirche und Staat seit über 200 Jahren verfassungsmässig garantiert ist. Was steckt hinter diesem Widerspruch? Woher kommt die merkwürdige religiöse Rhetorik in der US-Politik? Und welche Rolle spielt ganz generell die Religion im politischen Alltag?

DAS TABU. Um diese Fragen geht es im Dossier. In dem wir übrigens ein Tabu brechen: Wir haben nämlich Amerika-Schweizer nach ihrem Wahlverhalten gefragt – und darüber spricht man in den USA weit weniger offen als über Religion.

DIE BILDER. Für die Bildstrecke dieses Dossiers hat der Berner Fotograf Marco Frauchiger auf seiner Amerikareise Spuren der Religion in der US-Öffentlichkeit gesucht – und dabei etwelche Gotteshäuser gefunden, die mit den kirchlichen Prunkbauten auf dem alten Kontinent oft wenig gemein haben.

GESCHICHTE/ Im Kampf um das US-Präsidentschaftsamt spielt die Religion eine wichtige Rolle. Die enge Verbindung zwischen Politik und Glaube in den USA hat historische Wurzeln.

«Gott segne die Schweiz»: Undenkbar, dass ein Bundesrat eine Rede je mit diesen Worten beenden würde. Anders in den USA. Dort sind Glaube und Politik viel enger vernetzt als in Europa. Für US-Präsidenten ist es schlicht ein Muss, eine Ansprache mit dem religiös-patriotischen Satz «God bless America» abzuschliessen – und den tiefen christlichen Glauben gegen aussen mit Kirchenbesuchen zu bezeugen.

Diese Tradition hat ihre Wurzeln in der Geschichte der USA. Die Gründergeneration legte im 17. Jahrhundert die Basis. Für die Puritaner – streng calvinistisch gesinnte Protestanten aus England und Schottland – war die Wildnis der Neuen Welt der geeignete Ort, eine christliche Modellgemeinschaft zu verwirklichen. Nach ihrem Verständnis hatte Gott seinem auserwählten Volk das gelobte Land zugewiesen, das dem Rest der Welt ein Beispiel gottgefälligen Lebens geben sollte. So predigte 1630 der Gouverneur der Massachusetts Bay Company, der Puritaner John Winthrop, von einem «model of Christian charity», einem «Vorbild christlicher Nächstenliebe». Gemäss dem Gleichnis in Matthäus 5, 14 sollte Neu-England der verdorbenen Alten Welt einer «city upon a hill» gleich, einer «Stadt oben auf einem Berg», als «Licht leuchten vor den Menschen».

FREIHEIT. Trotzdem sind in der Verfassung der USA sowohl die Religionsfreiheit als auch die Trennung von Kirche und Staat verankert. Die Religionsfreiheit begründeten die Puritaner aus ihrer Erfahrung heraus: Sie hatten wegen ihres Glaubens aus England flüchten müssen. Und die Ablehnung einer Staatsreligion

erfolgte im Geist einer wohlwollenden Neutralität gegenüber jedem religiösen Bekenntnis. Dies im Gegensatz zu Europa, wo im Gefolge der Französischen Revolution 1789 die Trennung von Kirche und Staat als eine Unterordnung der Kirche unter den Staat vollzogen wurde. Entsprechend bildeten die USA einen fruchtbaren Nährboden für eine Vielzahl von Religionsgemeinschaften. In den unendlichen Weiten des Kontinents fanden diese über Jahrhunderte hinweg Verbreitungsmöglichkeiten.

Heute sind über die Hälfte der rund 315 Millionen US-Amerikaner protestantisch, worunter Baptisten, Methodisten, Lutheraner und Presbyterianer die grössten Anteile stellen (s. Statistik S. 8).

FELDZUG. Die starke christliche Grundgesinnung der Bevölkerung prägt die Geschichte der USA bis heute. Entsprechend schwankten die Vereinigten Staaten stets zwischen Isolationismus und Interventionismus: Zum einen wollte die US-Bevölkerung in Ruhe ihren Glauben leben, zum andern immer wieder das «Gute» in die Welt bringen, was oft mit Feldzügen gegen das «Böse» verbunden war. Das war 1917 so, im Ersten Weltkrieg, den die USA als Rückfall in die Barbarei empfanden. Im Zweiten Weltkrieg zogen sie gegen Hitler-Deutschland, Italien und Japan in den Krieg, die alle das Böse verkörperten.

Während des Kalten Kriegs sprach Präsident Ronald Reagan von der Sowjetunion als einem «evil empire», einem bösen Reich. Eine ähnliche Rhetorik verwendete George W. Bush nach den Terroranschlägen vom September 2001, als er den Kampf gegen Afghanistan, später

gegen den Irak in Angriff nahm. Auch er wollte die Welt «vom Bösen befreien».

FUNDAMENTALISMUS. Heute, da die USA unangefochten die militärische Weltmacht Nummer eins sind, hat sich dieser Kampf gegen das «Böse» von der Aussen- in die Innenpolitik verlagert. An vorderster Front aktiv ist dabei die erzkonservative Tea-Party-Bewegung. Ihr Name geht auf die sogenannte Boston Tea Party von 1773 zurück, als amerikanische Patrioten Teeimporte vernichteten, die von der britischen Kolonialmacht mit hohen Steuern belegt worden waren.

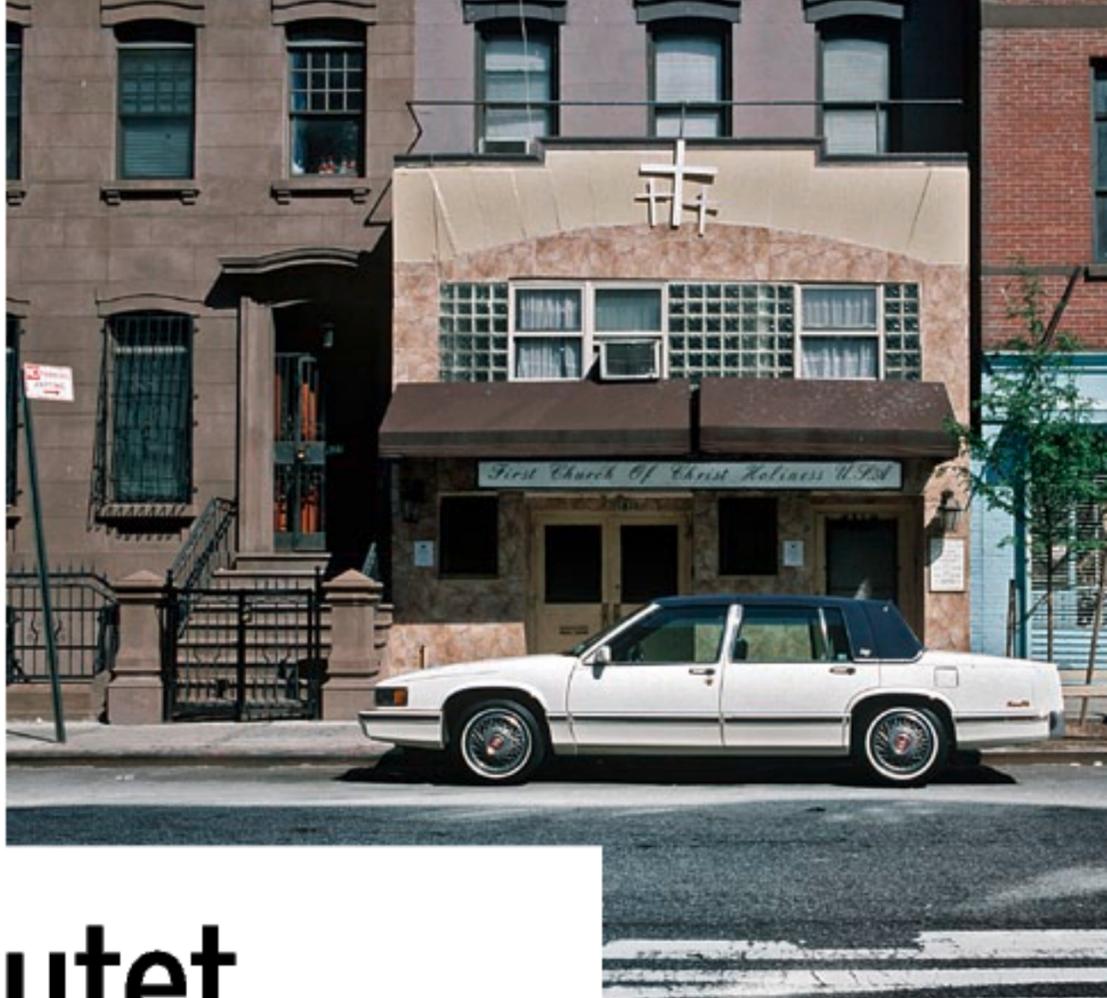
Die fundamentalistische Tea Party vermischt Religion und Politik virtuos: Sie kämpft im Namen der Bibel gegen Geburtenkontrolle, Abtreibungen und gleichgeschlechtliche Ehen, zugleich lehnt sie staatliche Eingriffe und Steuererhöhungen ab und fordert drastisches Sparen bei den Sozialausgaben. Wie sehr sich die Republikaner inzwischen im Würgegriff der Tea Party befinden, zeigt sich daran, dass Präsidentschaftskandidat Mitt Romney mit Paul Ryan einen ihrer einflussreichsten Vertreter als Vize nominiert hat.

Zwar wird der US-Wahlkampf 2012 vorab über Wirtschaftsthemen entschieden – die Religion ist und bleibt aber ein enorm wichtiger Faktor: In beiden Parteien beschäftigen sich ganze Stäbe von Wahlkampfstrategen mit der religiösen Ausrichtung der Wähler. Präsident Obama ist Protestant, Romney Mormone, die beiden Vize Joe Biden und Paul Ryan decken als Katholiken je ein grosses Wählerpotenzial ab. In wahlwichtigen «Swing States» wie Ohio oder Pennsylvania könnten die Katholiken das Zünglein an der Waage spielen. **STEFAN SCHNEITER**

New Beginnings Church of God in Christ, Titusville, Florida



First Church of Christ Holiness, Harlem, New York



«Religion bedeutet in den USA dasselbe wie Moral. Leider.»

POLITIK/ Wählen US-Katholiken eher Romney oder Obama? Wo stehen die liberalen Protestanten? Gibt es unter den Evangelikalen wirklich einen wachsenden linken Flügel? Und: Warum muss, wer Präsident werden will, die Juden auf seiner Seite haben? – Ein Gespräch mit dem US-Religionshistoriker Randall Balmer. Und ein Blick auf das Wahlverhalten von Amerikanerinnen und Amerikanern in der Schweiz.

RANDALL HERBERT BALMER, 58

ist amerikanischer Religionshistoriker, Professor und Rektor des Dartmouth College in Hanover, New Hampshire, sowie Autor diverser Fachbücher über Religion in den USA (z. B. «God in the White House: How Faith Shaped the Presidency from John F. Kennedy to George W. Bush», Verlag HarperOne). Randall Balmer, Urenkel eines Auswanderers aus Wilderswil BE, wurde in Chicago geboren und wuchs als Sohn eines Pfarrers im Mittleren Westen auf. Er studierte an der Princeton-Universität und unterrichtete danach fast dreissig Jahre lang an der Columbia-Universität, bevor er in diesem Sommer Rektor des Dartmouth College wurde. Balmer ist Priester der Episcopal Kirche und engagierter Blogger.

<http://sojo.net/biography/randall-balmer>



Randall Balmer

Herr Balmer, Anfang November wählen die USA ihren Präsidenten. Welche Rolle spielen im aktuellen Wahlkampf die Religionen? Bis vor drei Wochen hätte ich gesagt: eine erstaunlich geringe. Denn Mitt Romney, der Kandidat der Republikaner, weigert sich standhaft, über Religion zu sprechen, und Präsident Obama hat seine Haltung zum Glauben schon vor vier Jahren ausführlich erläutert.

Und nun hat der Wahlkampf wegen der muslimischen Massenproteste gegen den in den USA produzierten islamkritischen Film doch noch eine religiöse Dimension erhalten. Genau. Die weltweiten Proteste und die Angriffe gegen US-Einrichtungen haben aber vor allem eins gezeigt: dass Mitt Romney in heiklen Situationen sehr ungeschickt handelt. Damit hat er viele vor den Kopf gestossen. Es gibt in den USA nämlich ein ungeschriebenes Gesetz, wonach Aussenpolitik in Krisensituationen nicht zum Wahlkampfthema gemacht werden darf. Romney hat dieses Gesetz mit seinem Angriff auf Obamas Politik gebrochen und viele verärgert. Auch in seiner Partei.

Wie wirken sich die Vorkommnisse aufs Wahlverhalten der Muslime aus? Sind ihre Stimmen im Wahlkampf überhaupt wichtig? Die Zahl der Muslime hat zwar zugenommen und übersteigt laut neusten Erhebungen inzwischen sogar jene der Juden. Aber die Muslime sind im poli-

«Der republikanische Kandidat Mitt Romney weigert sich standhaft, über seinen Glauben zu sprechen.»

•••••

RANDALL BALMER

tischen Leben nicht sehr einflussreich. Vor allem, weil sie als politische Kraft relativ neu sind und sich auch nicht als Einheit präsentieren.

Zurück zur Konfession der Kandidaten. Noch im Sommer hat man erwartet, dass Romneys Mitgliedschaft bei den Mormonen wahlentscheidend sein könnte.

Dass Mitt Romney Mormone ist, war tatsächlich ein Gesprächsthema in den Vorwahlen. Vor allem unter den eher rechtsgerichteten Religiösen. Allerdings ist es Romney gelungen, das Thema aus dem Schussfeld zu nehmen – hauptsächlich dadurch, dass er schlicht nicht darüber sprach. Es ist offensichtlich, dass ihm diese Frage extrem peinlich ist. Seine Standardantwort auf alle Fragen im Zusammenhang mit seinem Glauben lautet: Ich bin nicht Theologe, ich spreche nicht für meine Kirche.

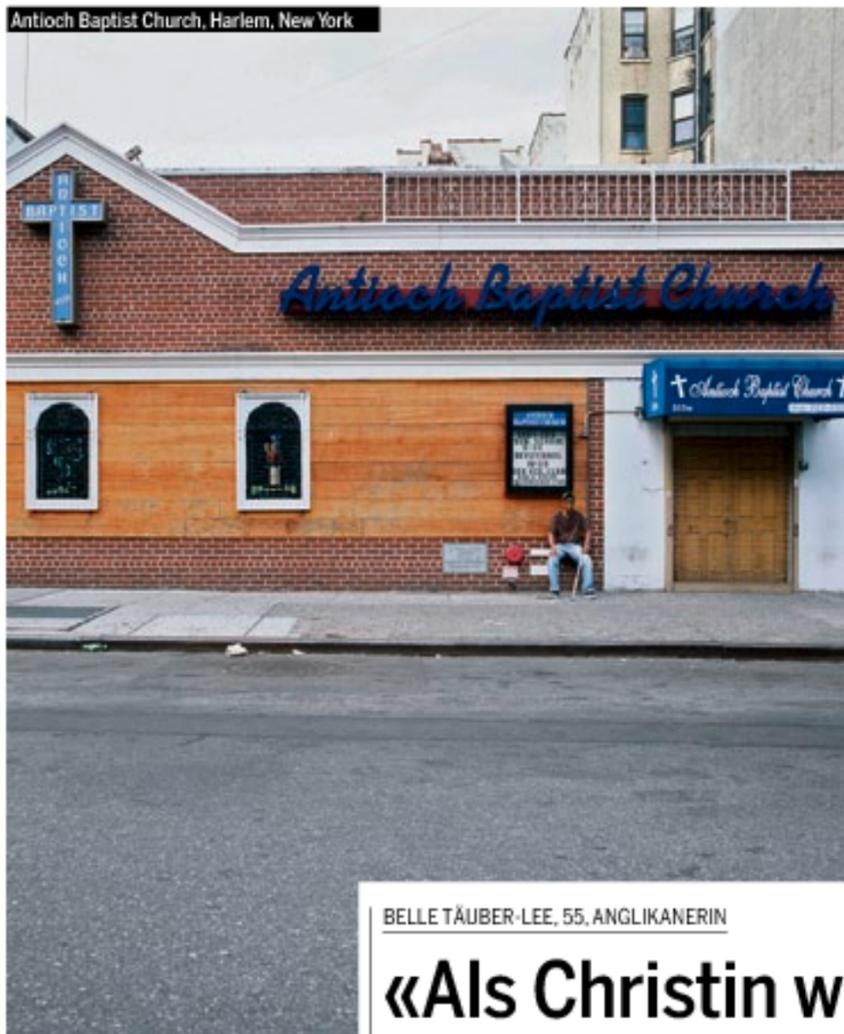
Hätte er denn Ihrer Meinung nach über seinen Glauben reden sollen?

Ich denke schon. Das Wahlvolk will keine theologischen Erklärungen zum Mormonentum – aber es hat ein Recht zu wissen, wie Romney seinen Glauben lebt, wem oder was er sich verpflichtet fühlt und welchen Einfluss dies auf seine Entscheide als Präsident hätte.

Falls Mitt Romney Präsident würde und Paul Ryan sein Vize, wäre erstmals in der Geschichte der Vereinigten Staaten kein Protestant mehr im Weissen Haus. In hiesigen Medien konnte man lesen, das wäre eine historische Wende. Sehen Sie das auch so? Ich weiss nicht, ob das Auswirkungen auf die Politik hätte – aber es ist auf jeden Fall von grossem Symbolwert: Erstmals in der Geschichte der USA hat die eine politische Partei – die Republikaner – gar keinen Protestanten auf dem Wahlticket! Der einzige Protestant unter den vier Kandidaten ist Präsident Barack Obama. Mitt Romney ist Mormone, sein Vize, Paul Ryan, und Joseph Biden, der Vize von Obama, sind Katholiken. Das ist schon historisch.

Was würde denn mit Romney/Ryan anders als mit Obama/Biden?

Wir erleben es schon im Wahlkampf. In Wirtschafts- und Steuerfragen servieren uns die demokratische und die republikanische Seite höchst unterschiedliche Konzepte. Die beiden Kandidaten haben eine total andere Auffassung von Gerechtigkeit: Soll jeder bloss für sich selbst schauen? Oder gibts auch eine Verantwortung für die anderen? Den unterschiedlichen Ansatz merkt man etwa vor allem in der Frage, wer Zugang zu Gesundheitsangeboten haben soll – und zu welchem Preis. Oder in der Frage, wie dem Klimawandel zu begegnen ist.



Inwiefern nehmen religiöse Gruppierungen diese Aussagen auf? Gibt es zum Beispiel kirchliche Stellungnahmen zum Wahlkampf? Wegen des First Amendments (Paragraf in der US-Verfassung, der die Trennung von Kirche und Staat garantiert, die Red.) dürfen sich Kirchen und Religionsgemeinschaften nicht in die Politik einmischen. Deshalb machen religiöse Gruppierungen nicht Parteipolitik im engeren Sinn. Dieses Jahr allerdings gibt es eine bemerkenswerte Ausnahme: Die katholischen Bischöfe haben öffentlich gegen Obamas neues Gesundheitsgesetz protestiert, da dieses die Spitäler verpflichten würde, Verhütungsmittel abzugeben und Abtreibungen vorzunehmen. In den USA wird jeder sechste Patient in einem katholischen Spital versorgt. Aber ich bezweifle, dass diese Stellungnahme grossen Einfluss hat auf das Wahlverhalten der meisten Katholiken. Die Meinung der Bischöfe entspricht nicht der Mehrheit der US-Katholiken.

Die römisch-katholische Kirche ist mit rund 62 Millionen Mitgliedern die grösste Religionsgemeinschaft in den USA. Wen wählen die Katholiken?

So generell lässt sich das natürlich nicht sagen. Aber eines ist sicher: Die Katholiken werden diesmal eine wichtige Rolle spielen. Deshalb ist es ja auch interessant, dass beide Parteien einen Katholiken aufs Wahlticket hoben.

Viele Latinos sind katholisch: Wen werden sie wählen?

Sie sind sicher daran interessiert, dass ein Katholik in der Regierung vertreten ist – aber das können nun ja beide Teams garantieren. Die Mehrheit der Latinos wird wohl demokratisch wählen. Zwar haben auch die Republikaner versucht, diese Wählergruppe auf ihre Seite zu ziehen, aber mit ihrer aggressiven Anti-Migrations-Rhetorik haben sie gleichzeitig viele Einwanderer verletzt.

Und wo stehen die Mitglieder der traditionellen liberalen protestantischen Gemeinschaften? Wie positionieren sich Baptisten, Presbyterianer, Methodisten?

Den sogenannten Mainline-Protestantismus, der bis in die 1960er-Jahre eine grosse Kraft war, gibt es eigentlich nicht mehr – jedenfalls nicht mehr als Einheit: Die Kirchen sind gespalten. Der «National Council of Churches», dem 37 christliche Kirchen angehören und

BELLE TÄUBER-LEE, 55, ANGLIKANERIN

«Als Christin will ich Ehrlichkeit»



Belle Täuber-Lee

OBAMA-WÄHLERIN. «Ich wähle Barack Obama – aber ich gebe zu, dass ich mich schwergetan habe mit der Entscheidung. Vor vier Jahren wars einfacher. Da hatte meine Wahl eine stark symbolische Bedeutung: Weil ich selber eine chinesischstämmige Amerikanerin bin, habe ich für Obama und gegen Rassismus gestimmt. Rassismus ist in den USA immer noch nicht verschwunden. Das Problem nach der Wahl von Obama war, dass alle viel zu viel vom ersten schwarzen Präsidenten er-

warteten. Vier Jahre später sind die Leute enttäuscht von seinen Leistungen, vor allem wegen der Wirtschaftslage: Sie möchten arbeiten, aber können nicht! Beide Parteien reden ja viel von Ehrlichkeit. Wahrscheinlich möchten viele Politiker gern die Wahrheit sagen, aber sie getrauen sich nicht, weil sie annehmen, dass die Wähler sie gar nicht hören wollen. Die Kirche ist der Ort, wo wir Ehrlichkeit praktizieren und auch einfordern können. Als Christin will ich mich politisch engagieren, ohne die Politik bitter ernst zu nehmen. Ich setze meine Hoffnung nicht in die Wahlen. Ich glaube, dass Jesus Christus die Hoffnung ist – für Amerika ebenso wie für die ganze Welt.» **AUFZEICHNUNG: RITA JOST**

BELLE TÄUBER-LEE ist Mitglied der anglikanischen Kirche in Bern sowie der reformierten Landeskirche. Die Pharmakologin und Familienfrau studiert zudem seit Kurzem Theologie.

der von den Konservativen als «linksstehend» bezeichnet wird, hat wegen dieser Zersplitterung den Einfluss auf den Präsidenten und den Kongress verloren. Zudem haben es die protestantischen Kirchen nicht geschafft, sich in den Medien ebenso Gehör zu verschaffen wie die religiöse Rechte.

Unter den Protestanten hat es viele evangelikale, stark auf die Bibel ausgerichtete Christen. Stehen sie eher der Tea Party nahe, oder gibts unter den Evangelikalen tatsächlich einen wachsenden linken Flügel?

Wegen ihres sozialen Verantwortungsgefühls standen die Evangelikalen ursprünglich eher links: Im 19. und teils auch im 20. Jahrhundert waren sie die treibenden Kräfte hinter etwelchen sozialen Einrichtungen. In den 1970er-Jahren nahmen dann rechte Ideen Überhand – vor allem wegen verschiedener populärer Medienpfarrer. Dadurch sind die linken Stimmen in den Reihen der Evangelikalen langsam verstummt. In den letzten Jahren haben sich die Kräfte aber wieder verschoben: Es gibt einen aktiven linken Flügel unter den Evangelikalen.

Worauf ist das zurückzuführen?

Auf einen Generationenwechsel. Das wurde vor allem in der Präsidentschaftswahl 2008 deutlich: Die alte Garde der Rechtsevangelikalen thematisierte im

«God bless America»: Ein Politiker, der das nicht sagt, hätte wohl ein Problem. Man würde ihn unpatriotisch, ja unreligiös schimpfen.»

RANDALL BALMER

Wahlkampf bloss Abtreibung und Homoehe. Da erwachten einige junge Leute. Und seither sucht eine wachsende Anzahl junger Evangelikaler in der Bibel auch nach Antworten auf soziale Fragen wie Migration, Armut und Umwelt. Nicht von ungefähr hat Barack Obama 2008 unter den Evangelikalen mehr Stimmen geholt als vier Jahre zuvor der demokratische Bush-Herausforderer John Kerry.

STEPHEN BEEKMAN, 66, SYMPATHISANT DER EPISKOPALKIRCHE

«Mehr Macht dem Bürger»



Stephen Beekman

ROMNEY-WÄHLER. «Ich wähle Mitt Romney, weil ich die Politik der Demokraten ablehne: Sie bauen die Macht der Regierung fortwährend auf Kosten der Macht der Bürger aus. Obama will uns immer mehr Steuern auferlegen, und ausgerechnet die Steuerbehörde soll jetzt auch noch die Gesundheitsreform verwalten. Ich ziehe es vor, dass jeder Mensch die Gesundheitsvorsorge selbst in die Hand nimmt. Das Staatsdefizit, schon hoch unter George W. Bush,

erreicht unter Barack Obama erschreckende Dimensionen. Mitt Romney hingegen ist ein versierter Geschäftsmann: Er weiss, wie man einen Staat führt, und wird sich mit guten Beratern umgeben. Dass er Mormone ist, macht mir jetzt keine Sorgen mehr, seit sich Romney vor Kurzem vor den Republikanern klar für die Religionsfreiheit ausgesprochen hat. Meine Wahl hat schon etwas mit meinen protestantischen Überzeugungen zu tun. Schliesslich ist die Selbstverantwortung das oberste Prinzip des Protestantismus. Zudem ist im Protestantismus das Schuld- und das Schuldenbewusstsein sehr wichtig. Etwas, das ich bei Obama sehr vermisse.»

AUFZEICHNUNG: SAMUEL GEISER

STEPHEN BEEKMAN ist pensionierter Bankier und wohnt in Versoix GE. Er ist Sohn eines Priesters der anglikanischen Episkopalkirche und sympathisiert mit dieser, ist aber nicht Kirchenmitglied.

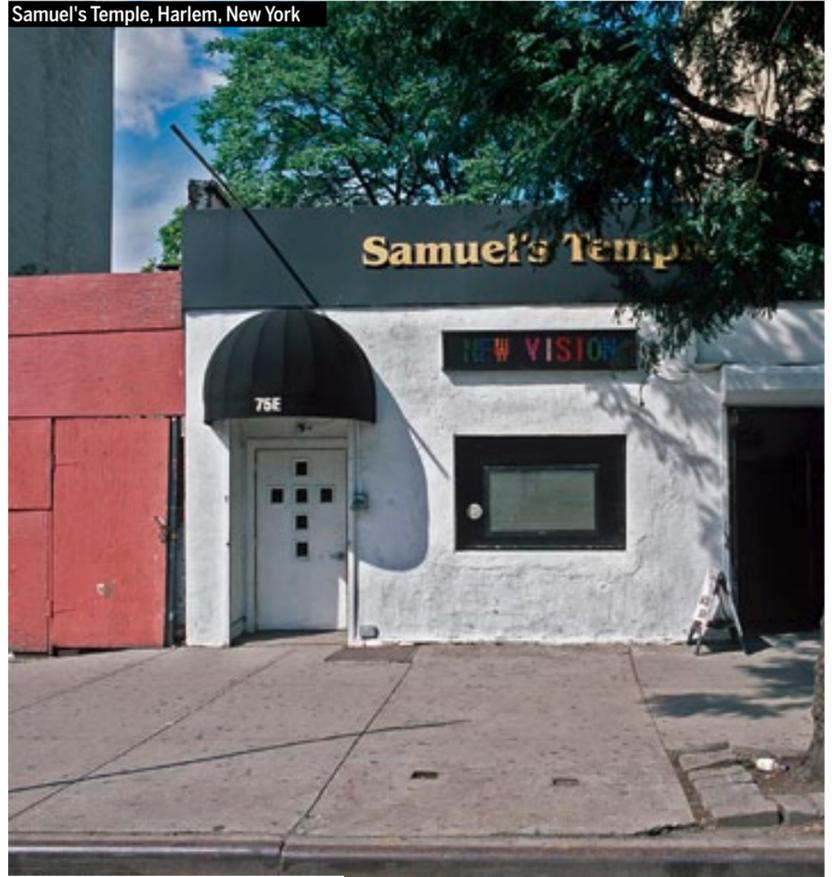
Bleiben noch die jüdischen Wählerinnen und Wähler. Können sie tatsächlich eine Präsidentschaftswahl entscheiden, wie man oft hört? Zahlenmässig sind sie ja eine kleine Minderheit.

Die Juden sind sehr wichtig – weniger als Wähler denn als Spender. Und bei diesen Wahlen kommt noch etwas dazu: Mit den «Super PACs» (PACs: Political Action Committees. Lobbygruppen, die sich in den Wahlkampf einmischen, die Red.) ist eine neue Ära in der amerikanischen Demokratie angebrochen. Die obersten Richter haben 2010 ein Verbot aufgehoben, das Unternehmen und Gewerkschaften direkte politische Spenden untersagt hatte. Und ein weiteres Urteil hob die Beschränkung der Spendensummen auf. Dadurch flossen viel mehr Spendengelder – vorab in die Kassen der Republikaner.

Sprechen wir noch von der Wahlkampfrhetorik. Religiöse Bekenntnisse gehören in



Seventh Day Adventist Church, Brooklyn, New York



Samuel's Temple, Harlem, New York

ART FUNKHOUSER, 72, QUÄKER

«Viel zu viel Geld für die Armee»



Art Funkhouser

OBAMA-WÄHLER. «Ich wähle Barack Obama. Mitt Romney und sein Vize, Paul Ryan, sind für mich nicht wählbar. Ihre radikalen Umbaupläne sind gefährlich für den Zusammenhalt der Gesellschaft. Arme, Alte und Kranke würden unter dem republikanischen Duo sehr zu leiden haben, weil Romney/Ryan Sozialprogramme zusammenstreichen und Obamas Krankenversicherung wieder abschaffen wollen. Natürlich bin ich auch enttäuscht, wie wenig der Pragmatiker Obama in

den vier Jahren seiner Präsidentschaft erreicht hat: Das Gefängnis in Guantánamo besteht immer noch, die Atomwaffenabrüstung kommt nicht voran. Andererseits ist der demokratische Präsident ein Gefangener des republikanisch dominierten Kongresses. Ich hoffe aber, dass ein wieder gewählter Barack Obama forscher politisieren würde. Meine Wahl hat sehr wohl mit meinem Glauben zu tun. Für uns Quäker ist das Engagement für Frieden und soziale Gleichheit zentral. Seit Jahrzehnten geht in den USA viel zu viel Geld in die Armee – auf Kosten von Bildung, Infrastrukturen und Sozialwerken. Romney würde das Geschäft der Rüstungsfirmen noch weiter ankurbeln.»

AUFZEICHNUNG: SAMUEL GEISER

ART FUNKHOUSER ist Psychologe und Mitglied der Religiösen Gesellschaft der Freunde (Quäker), einer protestantischen Bewegung, die 1681 mit William Penn nach Nordamerika kam.

einem US-Wahlkampf ja offenbar dazu. Wie ernst nimmt die Wählerschaft diese Glaubensverlautbarungen der Kandidaten?

Letztlich sind das ja meistens eher vage und unspezifische Äusserungen. Das klassische Beispiel, an das ich mich bestens erinnere: George W. Bush erklärte 1999 an einer Vorwahldebatte in Des Moines, Jesus sei sein «Lieblingsphilosoph». Ich wünsche, man hätte ihn damals gefragt: Herr Bush, Ihr Lieblingsphilosoph will, dass wir Frieden stiften und unsere Feinde lieben – wie wollen Sie dieses Gebot umsetzen? Wenn beispielsweise ein Feind die Vereinigten Staaten angreift?

«God bless America» (Gott segne Amerika) gehört standardmässig in jede Wahlrede. Was würde passieren, wenn ein Kandidat diesen Satz unterschlagen würde?

«God bless America» ist in den USA tatsächlich fast ein «Muss» in jeder politischen Rede. Leider! Ich finde den Satz anmassend und chauvinistisch. Ein Politiker, der ihn nicht sagt, hätte wohl ein

Problem. Man würde ihn unpatriotisch, ja unreligiös schimpfen.

Der Satz «God bless America» stammt übrigens aus einem leicht kitschigen Irving-Berlin-Song: Dieser jüdisch-russische Einwanderersohn, eine Broadway-Legende, hat ihn in den Dreissigerjahren

«Auch Menschen, die nicht religiös sind, können anständig, ehrlich und verantwortungsbewusst sein.»

RANDALL BALMER

des letzten Jahrhunderts geschrieben. Seither gehört er fast obligatorisch in jede politische Rede. Ich persönlich mag «This Land Is My Land, This Land Is Your Land» viel lieber: Woody Guthrie hat diesen Folksong als Antwort auf «God Bless America» geschrieben. Es ist eine ziemlich radikal linke Hymne auf dieses Land, das uns allen gehört.

BRADY MILLERBERG, 37, MORMONE

«Viel versprochen, wenig gehalten»



Brady Millerberg

ROMNEY-WÄHLER. «Ich wähle Mitt Romney. Die Frage lautet doch: Sind wir heute besser dran als vor vier Jahren? Obama hat so viel versprochen – und nichts wirklich gehalten.

Wie Romney komme auch ich aus dem Staat Utah, wo ja viele Mormonen leben. Seit den Siebzigerjahren hat Utah stets die Kandidaten der Republikaner unterstützt. Unsere Kirche hat aber betont, dass jedes Mitglied frei sei, wen es wählen will. Ich kenne auch Mormonen, die Obama

wählen. Aber persönlich wäre ich selbst dann für Romney, wenn er nicht Mormone wäre: Er stimmt einfach mehr mit dem überein, was ich für wichtig halte, als Obama. Romney kann am meisten für unser Land tun. Ich sehe, was er beruflich geschafft hat. In seiner Rede am Kongress der Republikaner hat er gesagt: «We don't apologize for success» – wir entschuldigen uns nicht für den Erfolg. Einiges, was Obama eingeführt hat, läuft darauf hinaus, dass man einfach Geld bekommt, ohne etwas dafür zu tun. Soziale Unterstützung ist wichtig, aber es ist auch nötig, sich selbst anzustrengen.»

AUFZEICHNUNG: THOMAS ILLI

BRADY MILLERBERG ist Head of Public Reporting bei einem internationalen Unternehmen mit Sitz in Zürich. Er gehört der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage an, der mormonischen Glaubensgemeinschaft. Die Mormonen-Bewegung wurde ab 1820 von Joseph Smith in den USA aufgebaut.

Von aussen hat man den Eindruck, dass die US-Bevölkerung einerseits immer säkularer, andererseits immer fundamentalistischer wird. Stimmt das?

Auf jeden Fall ist die amerikanische Gesellschaft konservativer geworden. Zum einen, weil der gemässigte Protestantismus verschwunden ist, zum anderen, weil die religiöse Rechte erstarkt ist. Die Mitte gibt es nicht mehr.

Könnte je ein Atheist US-Präsident werden?

Eines fernen Tages: ja. Aber nicht in den nächsten Jahren. Religion bedeutet in den USA dasselbe wie Moral. Leider. Seit Richard Nixon, US-Präsident 1969–1974, wollen die Wähler im Wahlkampf immer wissen, ob ein Kandidat gläubig ist. Aber die Frage «Glauben Sie an Gott?» ist nicht die richtige Frage – weil nicht beantwortet wird, was jemand mit seinem Glauben macht. Auch Menschen, die nicht religiös sind, können anständig, ehrlich, verantwortungsbewusst sein. Aber wir stellen diese Frage und bekommen logischerweise nichtssagende Antworten. Wenn wir nicht tiefer bohren, ist das unser Fehler. **INTERVIEW: RITA JOST**

STATISTIK

Religion in den USA

VIELFALT. Über die Religionszugehörigkeit wird in den USA kein Register geführt. Zahlen beruhen daher auf Schätzungen. 2001 waren laut einer Umfrage 52 Prozent der Bevölkerung protestantisch, 24,5 Prozent römisch-katholisch, 14,2 Prozent gaben an, keine religiöse Überzeugung zu haben. 3 Prozent bezeichneten sich als Mitglied einer orthodoxen Kirche, 2 Prozent als Mormonen, 1,4 Prozent sind jüdisch und je rund 0,5 Prozent Muslime, Buddhisten, Hindus, Adventisten, Zeugen Jehovas oder Unitarier. Die Umfrage zeigt auch, dass es in den USA siebzehn Glaubensgemeinschaften mit mehr als einer Million Mitgliedern und über 200 protestantische Kirchen gibt.

PROTESTANTEN. Innerhalb der Protestanten ist die in den Südstaaten starke Southern Baptist Convention mit fast zwanzig Millionen Mitgliedern die grösste Gruppierung. Die United Methodist Church zählt über zehn Millionen Mitglieder. Knapp fünf Millionen Mitglieder weist die Evangelical Lutheran Church auf, etwas mehr als zwei Millionen die Presbyterian Church USA. Über alle protestantischen Konfessionen verteilen sich die – besonders bibeltrauen – Evangelikalen. Auch zu ihnen sind keine offiziellen Zahlen erhältlich. Studien von 2007/2008 beziffern ihre Anzahl auf siebzig bis achtzig Millionen Mitglieder.

KATHOLIKEN, ANDERE. Die grösste einzelne Konfession ist die römisch-katholische Kirche mit 62 Millionen Mitgliedern. Aufgrund der Immigration aus Lateinamerika steigt die Zahl der Katholiken in den USA stetig an. Die Zahl der Mormonen wird auf über sechs Millionen geschätzt, jene der Juden auf vier bis sechs Millionen. **STS**

Wenn Pfarrhäuser plötzlich leer werden

KIRCHGEMEINDE/ Immer häufiger wohnen Pfarrpersonen privat statt im Pfarrhaus. Ein Problem für manche Kirchgemeinden.

Die «Pravenda evangelica» in Scuol ist ein herrliches Gebäude im Engadiner Stil. Im historischen Oberdorf gelegen, mit Gartenanlage und Brunnen vor der Haustüre scheint es der ideale Wohnort für eine Familie zu sein. Und doch zieht der Pfarrer aus persönlichen Gründen aus dem Pfarrhaus aus. Ab Oktober 2013 wird die grosse Pfarrresidenz in Vi voraussichtlich leer stehen.

PROBLEM. Für den Präsidenten der evangelischen Kirchgemeinde Scuol-Tarasp, Peter Langenegger, ist dies eine aussergewöhnliche Situation. Schliesslich handelt es sich um eine Wohnung mit – je nach Nutzung – acht bis zehn Zimmern. Im Pfarrhaus untergebracht sind zudem noch der Kirchgemeindesaal und mehrere von der Kirchgemeinde benötigte Zimmer. «Was sollen wir mit dem leeren Raum machen?», lautet nun die Frage des Präsidenten. Eins ist nämlich klar: Die Kirchgemeinde möchte ihre Lokale weiterhin nutzen können. Doch was soll dann mit der Wohnung passieren? Verkaufen? Vermieten? Umnutzen?

INVESTITION. Langenegger ist seit ein paar Wochen dabei, sich über alle möglichen Optionen zu informieren. So gäbe es die Möglichkeit, aus der grossen Wohnung zwei kleinere Wohnungen zu machen. Wohnraum ist in Scuol sehr gesucht. «Das Problem ist, dass die Kirchgemeinde kein Geld für Investitionen hat», informiert der Präsident. Andererseits würde ein Ausbau dazu führen, dass die Kirchgemeinde künftig Mehreinnahmen hätte. Die Kirchgemeinde darf laut Langenegger die Komponente «Rendite» nicht ignorieren. Schliesslich trage der Kirchgemeinderat eine Verantwortung gegenüber dem Kirchensteuerzahler. «Wir dürfen nicht Geld verlieren bei der Umnutzung des Hauses», sagt er. Aus diesem Grund seien Lokale für die Jugend- oder Seniorenarbeit keine Option für die Zukunft des Pfarrhauses.

TRADITION. Die Problematik der leeren Pfarrhäuser ist laut Christian Zippert, Finanzverwalter der Evangelisch-reformierten Landeskirche, vor allem im Unterland weit verbreitet. «In Graubünden wohnen aber fast alle Pfarrer noch in



Pfarrhäuser wie in Scuol sind oftmals prächtig anzuschauen – und viel zu gross für die heutigen Bedürfnisse

«Wir dürfen die Komponente Rendite nicht ignorieren.»

PETER LANGENEGGER

den Pfarrhäusern», informiert er. Dies bestätigt auch Aktuar Kurt Bosshart. Es bestehe seines Wissens zwar keine Residenzpflicht, doch sei es immer noch üblich, dass die Pfarrperson im Pfarrhaus lebe. Der Vorstand der jeweiligen Kirchgemeinde kann einen Umzug jederzeit genehmigen.

CHANCE. Zippert hat als Finanzverwalter den Überblick über die Subventionen für Pfarrhäuser. «Wenn ein Pfarrer das Pfarrhaus nicht bewohnt, so wird dieses in der Regel vermietet», weiss Zippert. Dies ist beispielsweise in Präz am Heizenberg der Fall. Aus der grossen Pfarrwohnung wurden vor rund einem Jahr zwei Wohnungen gebaut und an Privatpersonen vermietet, wie Petra Gredig von der Kirchgemeinde Ausserheizenberg informiert. Diese Massnahme wurde notwendig, als der Pfarrer nach Chur zog. Eine dieser Wohnungen wird

demnächst von der neuen Pfarrerin bewohnt. Die zweite Wohnung bleibt eine Mietwohnung. «So gibts Mehreinnahmen für die Kirchgemeinde», meint Gredig. Die Subventionen der Landeskirche fallen für vermietete Wohnungen dann aber weg.

MOTIVE. Doch was sind die Gründe dafür, dass ein Pfarrer lieber privat wohnen möchte? Zum einen sind viele Pfarrhäuser sehr gross, was für einzelne Personen oder ein Paar oft zu viel Raum ist. Dann gibt es das Problem der Pensionierung: Wohin soll die Pfarrperson gehen, wenn das Pensionsalter erreicht ist? Und schliesslich sind Teilstellen oder Kirchgemeindefusionen eine Entwicklung der Zeit, welche die Pfarrhäuser leer werden lässt. In Scuol möchte die Kirchgemeinde jedenfalls bis Ende dieses Jahres eine Lösung für das prächtige Pfarrhaus finden. **FADRINA HOFMANN**

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



Bis zum Ende ganz Ohr

FRAGE. «Warum hast du so grosse Ohren?», fragt Rotkäppchen die kranke Grossmutter. «Damit ich dich besser hören kann», krächzt es aus dem Bett. – Sie kennen die Geschichte: Der böse Wolf täuscht das arme Mädchen, um es schliesslich zu fressen. Doch Rotkäppchens Frage hat es in sich. Denn die Ohren alter Menschen können tatsächlich auffällig gross und lang werden. Während der Rest des Körpers mit den Jahren allmählich schrumpft, beginnen die Ohren erneut zu wachsen. Die Mediziner haben dafür auch eine Erklärung: Das Aussenohr besteht vor allem aus Knorpel, und Knorpelzellen sind im Alter teilungsfreudiger als die übrigen Körperzellen.

ALTER. Seit ich das weiss, betrachte ich die Ohren meiner Mitmenschen etwas aufmerksamer. Und auch die eigenen: Signalisieren sie mir, dass ich alt werde? Falls ja, kann ich mich immerhin damit trösten, dass die Ohren dem schleichenden Zerfall entgegenwirken, indem sie sich ausstrecken. Das hat auch durchaus seinen Sinn: Grosse Ohrtrichter verbessern das Hörvermögen. Indem das Ohr wächst, vermag es einen Teil des Hörverlusts im Alter auszugleichen. Der Wolf hat Rotkäppchens Frage also richtig beantwortet: «damit ich dich besser hören kann».

SEELE. Das Ohr ist das erste voll funktionsfähige Organ des Menschen: Schon achtzehn Wochen nach der Zeugung ist die Hörfähigkeit fertig ausgebildet. Und am Ende des Lebens ist das Ohr das letzte Sinnesorgan, das seine Funktion einstellt. Vom Anfang bis zum Ende sind wir ganz Ohr. Im Unterschied zu den Augen können wir die Ohren auch nie schliessen. Sie sind immer auf Empfang. Alten Kulturen gilt das Ohr als Tor zur Seele. Und in der biblischen Tradition ist das Hören ein eigentlicher Glaubensakt: «Wer Ohren hat, der höre.»

ABSURD. Nur hören wir immer schlechter. Die Welt ist laut geworden. Freiwillig oder gezwungenermassen sind wir einer Vielzahl von Lärmquellen ausgesetzt, die dem Gehör zusetzen. Schwerhörigkeit wird heute selbst für junge Menschen zum Problem. Das lateinische Wort für schwerhörig heisst surdus. Und die Steigerung lautet: Absurdus. Die Alten wussten, was auf dem Spiel steht, wenn die Hörfähigkeit verloren geht.

ZUHÖRER. Das hat nun allerdings weniger mit den Ohren als vielmehr mit der Aufnahmebereitschaft zu tun. Zu Rotkäppchens Zeiten konnten die Menschen noch zuhören. In einer permanent überreizten Gesellschaft droht diese Fähigkeit zu verkümmern. Ich muss mich in dieser Hinsicht selber bei den (mittelgrossen) Ohren nehmen: Ich bin kein besonders guter Zuhörer. Oder höre nur, was ich will – und überhöre alles, was mir nicht passt. In solchen Momenten könnte ich Elefantenoehren haben und würde doch nichts vernehmen. Noch brauche ich keine Extralarge-Ohren – aber ein Ohrenspitzer wäre ab und zu ganz nützlich.



ABC DES GLAUBENS/ «reformiert.» buchstabiert
Biblisches, Christliches und Kirchliches –
für Gläubige, Ungläubige und Abergläubige.



Abkürzungen sind rationell, statt dreier Wörter muss man nur drei Buchstaben hinkritzeln, mFG statt mit freundlichen Grüssen. Deshalb gibts in so effizienten Institutionen wie der Schweizer Armee so viele davon: z. K. an KpKdt. Was da an Zeitersparnis zusammenkommt!

Wer würde denken, dass es auch bei einer aufs Ewige hin orientierten Religion wie dem Christentum Abkürzungen gäbe? Doch dem ist so: Auf Matthias Grünewalds Kreuzigungsbild am Isenheimer Altar zum Beispiel sieht man über dem toten Christus die kapitale Inschrift:

I. N. R. I. – eine Abkürzung für Iesus Nazarenus Rex Iudaeorum, das heisst: Jesus von Nazaret König der Juden. Pilatus hat diese Inschrift auf dem Kreuz anbringen lassen, aber sicherlich nicht in abgekürzter Form. Die Römer liessen nämlich den Verurteilten auf dem Weg zur Hinrichtung ein Schild vorantragen, auf dem der Grund für die Verurteilung zu lesen war. Alle Evangelien berichten von dieser Inschrift, weil diese für Christen keine Schmähung, sondern ein Ehrentitel ist: Sie enthält ihr Glaubensbekenntnis, dass Jesus der messianische Friedenskö-

nig ist. Wer ist später auf den Gedanken gekommen, man müsse das abkürzen?!

Ein anderer Fall ist das Symbol des Fisches, früher in Katakomben und heute auf Autoklebern zu finden: Es war das geheime Erkennungszeichen verfolgter Christen, gut getarnt: **ICHTHYS** heisst auf Griechisch Fisch, doch als Abkürzung sinds die Anfangsbuchstaben der Wörter: **I**esus **C**hristos **T**heou **Y**ios **S**oter (Jesus Christus – Gottes Sohn – Heiland). Unserer bekennnisschwachen Kirche seis gesagt: wieder ein Glaubensbekenntnis! **NIKLAUS PETER**



Gesichter der Gewalt Interdisziplinärer Kongress

**Samstag, 10. November 2012,
9.00 bis 17.15 Uhr**
**Kultur- und Kongresshaus
Aarau**

mit Referaten von

- Pfr. Nikolaus Schneider, Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirchen in Deutschland
- Dr. Josef Sachs, Chefarzt Forensik der Psychiatrischen Dienste Aargau
- Iren Meier, Auslandskorrespondentin von Schweizer Radio SRF
- Hauptmann Irene Schönbächler, Kantonspolizei Aargau
- Allan Guggenbühl, Psychologe und Experte für Jugendgewalt
- Sascha Ruefer, Sport- und TV-Moderator SRF

Weitere Seminare über:

Häusliche Gewalt, Gewalt im und um Sport, Gewalt durch Jugendliche, Ultras in der Fanszene, Wertevermittlung in der Gesellschaft, Impulse aus der Bibel

Auftakt am Freitag, 9. November, 19 Uhr:

Künstlerische Beiträge und Statements aus der Politik, anschliessend Podiumsdiskussion: «Gibt es noch einen Konsens über Werte, die Gewalt verhindern und zu Frieden führen?»

Informationen: www.ref-ag.ch/kongress

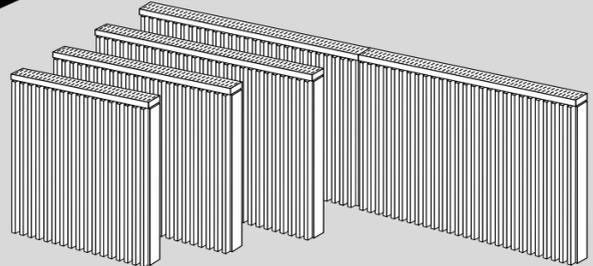
veranstaltet von der Reformierten Landeskirche Aargau
5001 Aarau, Telefon 062 838 00 10, kongress@ref-aargau.ch
Kosten: Fr. 180.– inkl. Essen und Dokumentation

Bildung reformiert

Elektrische Speicher-Flach-Heizung



neu Jetzt den aktuellen Katalog sichern



- Nur 9 cm tief!
- Lösungen für jeden Raum, in verschiedenen Grössen lieferbar
- Als Voll-, Zusatz- und Übergangsheizung für Neu- und Altbau

SAUBER, BEQUEM und SPARSAM HEIZEN

Diese Heizung mit dem wärmespeichernden Schamottekern schafft Ihnen ein wohlig warmes Zuhause bei wirtschaftlichem Stromverbrauch. Das Heizsystem ist von den anerkannten europäischen Prüfstellen zugelassen. Unser Werk übernimmt dafür eine langjährige Garantie.

SAUBER

- Gesundes Raumklima
- Einfache Montage ohne Stemm- und Mauerarbeiten
- Kein Russ, kein Staub
- Umweltfreundlich mit grünem Strom aus alternativen Energien

SPARSAM

- Elektrisch regelbare Temperatur
- Hochentwickelte Technik hilft Energie sparen
- Langes Nachheizen ohne Strom, kein Gebläse
- Günstige Heizstromtarife

BEQUEM

- Angenehme Wärme
- Steckdose genügt, einfach einzuschalten
- Bei Umzug leicht mitzunehmen
- Wartungsfrei
- Bedienkomfort durch Thermostat

SONDER-KATALOG

Biomatic
Postfach 46 48 • 4002 Basel
Katalogservice:
Tel. 044/214 63 63
Fax 044/214 65 19
E-Mail: katalog@wibo.com

Coupon ausschneiden, aufkleben und mit Ihrer Adresse einsenden

KATALOG-GUTSCHEIN

CH1118

Senden Sie diesen Coupon noch heute ohne Briefmarke ab. Sie erhalten unverbindlich und kostenlos unseren neuesten Katalog über Flächen-Heizungen und Teilzahlung.

Portofrei absenden oder gleich faxen
044/214 65 19

Name, Vorname

Strasse

PLZ, Ort

Tel.:

- Wenn gewünscht ankreuzen
- Das ganze Angebot zum Energiesparen und Preissenkungen vom Hersteller

Antwort

Biomatic
Abt. Energiesparen

Postfach 4648
4002 Basel

Der neue Katalog ist da!
Sofort kostenlos anfordern!



Coupon innerhalb 14 Tagen absenden

Lieferung direkt ab Fabrik



mission 21
evangelisches missionswerk basel

KIRCHE WELTWEIT – PROJEKTE, DIE HELFEN!

PC 40-726233-2
www.mission-21.org

Seebüel
Hotel • Café • See
CH-7265 Davos Wolfgang
Tel. +41(0)81 410 10 20
www.seebuel.ch



Rabatt CHF 10.–
Winter in Davos: Schnee und Gastfreundschaft à discretion.

- Hier werden Winterträume wahr:
- Schneesicheres Wintersportangebot in allen Varianten, traumhaftes Panorama, gastfreundliche Atmosphäre: Winterferien im *** Hotel Seebüel bieten für alle etwas. Bestellen Sie unseren Prospekt!
 - ideal für Gruppen
 - alle Zimmer Dusche/WC
 - alkohol- und rauchfrei
 - Gratis Bus / WLAN
 - vorzügliche Küche
 - gute Seminar-Räume

Unterwegs zum Du
für Partnersuchende • nicht gewinnorientiert
Basel / Zürich 061 313 77 74
Bern / Mittelland 031 312 90 91
Ostschweiz / Zürich 052 672 20 90
www.zum-du.ch

KRISEN BEWÄLTIGEN – DAS LEBEN VERTIEFEN

Die Klinik SGM Langenthal ist eine anerkannte, christliche Fachklinik für Psychosomatik, Psychiatrie und Psychotherapie mit stationären, tagesklinischen und ambulanten Behandlungsangeboten.

Psychosomatik
Psychiatrie
Psychotherapie

www.klinik-smg.ch

Bestellen Sie jetzt **kostenlos** unser Magazin «Lebensnah» zum Thema «Mobbing»! Mit Talon, per Telefon (062 919 22 11) oder einfach online.

Vorname / Name
Strasse
PLZ / Ort

Talon an: Klinik SGM Langenthal, Weissensteinstrasse 30, 4900 Langenthal

di ga Kreuzfahrt im Mittelmeer

reiseCenter mit Costa Magica

Reisen ohne Koffer packen!

Kreuzfahrt inkl. Vollpension und Transfers ab Fr. 740.–



Ihr Reiseprogramm

1. Tag: Busfahrt ab dem gewählten Einstiegsort nach Savona. Einschiffung und Kabinenbezug. Ihr Schiff Costa Magica sticht am frühen Abend in See.

2. Tag: Heute haben Sie die Gelegenheit die zweitgrösste Stadt Spaniens zu entdecken. Ihr Schiff legt im Hafen von Barcelona an. Nutzen

Sie die Gelegenheit für einen Besuch in dieser wunderschönen Stadt.

3. Tag: Erholung auf See.

4. Tag: Eine weitere Stadt in Spanien können Sie heute besuchen. Cadix gehört zu den schönsten Städten Spaniens und bietet für jeden etwas. Buchen Sie bei Costa Ihren Ausflug rechtzeitig.

5. Tag: Am Morgen Ankunft in Casablanca, Marokko. Lassen Sie sich vom Flair dieses Landes bezaubern und flanieren Sie auf den Märkten der Stadt.

6. Tag: Ihr Schiff legt heute im Hafen von Tanger an, einer marokkanischen Stadt im Norden des Landes. Entdecken Sie die berühmte Medina (Altstadt) Tangers auf eigene Faust oder auf einem Ausflug von Costa.

7. Tag: Morgens Ankunft in der Hauptstadt von Portugal. Lernen Sie Lissabon auf eigene Faust kennen oder machen Sie einen Ausflug mit. Die Stadt ist einen Besuch wert.

8. Tag: Erholung auf See.

9. Tag: Ihr Schiff legt heute Mittag im Hafen von Valencia an, eine wunderschöne Stadt an der westlichen Mittelmeer-Küste. Geniessen Sie den Tag an der Strandpromenade oder gönnen Sie sich eine kleine Shopping-Tour.

10. Tag: Erholung auf See.

11. Tag: Rom – ein weiteres Highlight Ihrer Kreuzfahrt. Nach einem kurzen Transfer bietet Ihnen Rom was das Herz begehrt. Erkunden Sie das Kolosseum, den Vatikan und vieles mehr auf eigene Faust oder unter einer fachkundigen Reiseleitung auf einem Ausflug von Costa.

12. Tag: Morgens Ankunft in Savona. Frühstück an Bord, danach Ausschiffung und Busfahrt zurück in die Schweiz zu Ihrem Ausstiegsort.

Veranstalter: Costa Kreuzfahrten

Abfahrtstermine 2012/2013

| Abfahrten | Januar | Februar | März |
|-----------|--------|---------|------|
| | 6 28 | 20 | 14 |

| Preise pro Person in CHF | Blau | Azur | Grün |
|---------------------------------|--------|--------|--------|
| Innenkabine Classic | 740.– | 990.– | 990.– |
| Innenkabine Premium | 840.– | 1090.– | 1090.– |
| Aussenkabine Classic | 1030.– | 1280.– | 1280.– |
| Aussenkabine Premium | 1150.– | 1400.– | 1400.– |
| Aussenkabine mit Balkon Classic | 1210.– | 1460.– | 1460.– |
| Aussenkabine mit Balkon Premium | 1360.– | 1610.– | 1610.– |



| Tag | Hafen | An | Ab |
|-----|-------------------------------|-------|-------|
| 1 | Savona (Italien) | | 16.00 |
| 2 | Barcelona (Spanien) | 13.00 | 18.00 |
| 3 | Erholung auf See | – | – |
| 4 | Cadix (Spanien) | 08.00 | 18.00 |
| 5 | Casablanca (Marokko) | 07.00 | 21.00 |
| 6 | Tanger (Marokko) | 08.00 | 14.00 |
| 7 | Lissabon (Portugal) | 08.00 | 19.00 |
| 8 | Erholung auf See | – | – |
| 9 | Valencia (Spanien) | 12.00 | 20.00 |
| 10 | Erholung auf See | – | – |
| 11 | Rom / Civitavecchia (Italien) | 08.00 | 19.00 |
| 12 | Savona (Italien) | 09.00 | |

* Abfahrt am 20.02.2013 folgendes Routing:
6 | Gibraltar (Grossbritannien) 09.00 14.00

REISEGARANTIE

Mit da diga muesch higa!

Jetzt sofort buchen und Plätze sichern – 0848 735 735 oder www.digareisen.ch

AGENDA

KIRCHE

Frauentagesdienst. Dritter Mittwoch des Monats. **Datum:** 24. Oktober; **Zeit:** 19.15 Uhr; **Ort:** Ev.-ref. Kirche Chur-Masans. **Thema:** Musik als Gottesbegegnung.

Nacht der Lichter. Eine ökumenische Veranstaltung, durchgeführt im Rahmen der Woche der Religionen. **Ort:** Comanderkirche, Chur; **Datum:** 9. November; **Zeit:** 19.30 Uhr Einsingen, 20 Uhr Gebet und Singen, vorher gemeinsames Suppensessen; **Veranstalter:** Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden und Römisch-katholische Landeskirche Graubünden; www.nachtderlichter-chur.ch

KURSE

Meditatives Tanzen. Im Kreistanz werden uralte Symbole wie Spirale, Labyrinth, Kreis und Kreuz aufgenommen. **Daten:** 4. Oktober, 15. November, 20. Dezember; **Zeit:** 19.45 bis 21.45 Uhr; **Ort:** Chur, Rigahaus; **Veranstalter:** Ev.-ref. Landeskirche, Fachstelle Erwachsenenbildung; **Leitung:** Pia Engler, Chur; **Kosten:** 90 bis 100 Franken pro 5 Abende, einzelner Abend 25 Franken; **Info/Anmeldung:** Pia Engler, 081284 30 59, pia.engler@bluewin.ch

Fragen des Lebens. Religionsunterricht als Ort der grossen Fragen – wie man die Kinder in wichtige Fragen nach Gott verwickelt und sie als Theologen herausfordert. **Referent:** Rainer Oberthür, Dozent für Religionspädagogik, Aachen; **Ort:** Theologische Hochschule Chur; **Datum:** 26. Oktober; 9.30 bis 16.30 Uhr; **Anmeldung:** info@gr.kath.ch, 081 254 36 00

Wurzelbäume schlagen. Mit kreativem Malen und Qigongübungen die eigenen Wurzeln, den Weg zur inneren Mitte finden. **Datum:** 6./7. Oktober; **Ort:** Gemeindezentrum Aua Viva, Disentis; **Leitung:** Doris Tuor, Maltherapeutin, Marianne Bär, Lehrerin Alexander-Technik Qigong; **Anmeldung:** tuor.d@gmx.ch

Scheidung, Trennung. Kursreihe für Menschen in Trennung und Scheidung. Die neue Lebenssituation erfordert, Entscheidungen mit weitreichenden Konsequenzen zu treffen, das ganze Leben ist neu zu planen. Das Kursangebot bietet Informationen, gibt Orientierung zu rechtlichen Fragen, ermöglicht persönliches Weiterkommen. **Themen:** Trennung – Scheidung – Entscheidung / Der Trauerprozess / Wie Kinder und Jugendliche Trennung und Scheidung erleben / Kommunikation während und nach der Scheidung / Durch Mediation zu einer fairen Trennung / Weg frei für den Neubeginn – Das Leben neu wagen; **Daten:** 29. Oktober, 5./12./19./26. November, 3. Dezember; **Zeit:** 19 bis 21.30 Uhr in Chur. **Kosten:** 120 Franken alle sechs Abende; **Veranstalter:** Ev.-ref. und Kath. Landeskirche Graubünden; **Info/Anmeldung:** Fachstelle Erwachsenenbildung der

TIPP



Der Herbst inspiriert

Momente der Stille

BLUMENPARADIES/ Die Ausstellung zum Thema Trauer möchte das Herz berühren, in den Momenten der Stille. Die Arbeiten der Teams Blumen-Atelier Mels und Bluämä Paradies Flums können von der Grotte Mels, entlang des linken Seeufers besichtigt werden. Das Team berät persönlich am 11. Oktober ab 17 Uhr bis 19 Uhr und am 13. Oktober von 16 bis 18 Uhr. In den übrigen Zeiten kann die Ausstellung alleine, in aller Stille, den ganzen Tag, abends oder früh am Morgen besucht werden.

AUSSTELLUNG 11. bis 21. Oktober

Evangelisch-reformierten Landeskirche, Welschdörfli 2, 7000 Chur, 079 815 80 17, rahel.marugg@gr-ref.ch

Dichten. Gedichtet werde dein Name; Gebete neu schreiben. **Datum:** 6./7. Oktober; **Ort:** Antoniushaus Mattli, Morschach; **Info und Anmeldung:** 041 820 22 26

VERANSTALTUNGEN

Woche der Religionen. Als Muslimin zwischen zwei Kulturen und Religionen – Jasmina El-Sonbati erzählt aus ihrem Leben.

Datum: 10. November; **Ort:** Titthof, Chur. **Zeit:** 13.30 bis 16.45 Uhr. Die Referentin Jasmina El-Sonbati ist als Tochter einer Österreicherin und eines Ägypters in der Schweiz aufgewachsen. Ihre frühe Kindheit verbrachte sie in Ägypten. Heute arbeitet sie als Gymnasiallehrerin in Basel. Während des arabischen Frühlings verbrachte sie viel Zeit in Kairo, wo sie einen zweiten Wohnsitz hat. Die Veranstaltung ist Teil der Woche der Religionen, die gesamtschweizerisch Anfang November stattfindet.

Herbsttagung. Die Evangelische Frauenhilfe Graubünden lädt zur Herbsttagung ein. **Datum:** 22. Oktober; **Programm:** Besichtigung der Kerzenfabrik Hongler, Altstätten, gemeinsames Mittagessen, Kerzenziehen; **Anmeldung:** Elisabeth Juon, Via Fanaus 14, 7152 Sagogn, 081 921 69 12; juonelisabeth@gmx.ch; www.frauenhilfe-gr.ch, info@frauenhilfe-gr.ch

Abschied von Albert Gasser. Die Theologische Hochschule veranstaltet ein Podium mit Bischof Ivo Führer und Professor Albert Gasser zum **Thema:** 40 Jahre Schweizer Synode '72; gleichzeitig findet die Verabschiedung des Theologen und langjährigen Dozenten statt. **Datum:** 1. Oktober; **Zeit:** 17.30 Uhr; **Ort:** Aula der Theologischen Hochschule Chur; **Moderation:** Dr. Rolf Weibel, ehemaliger Chefredaktor Schweizerische Kirchenzeitung; Eintritt frei.

Dies academicus an der Theologischen Hochschule Chur. Festvortrag von Ständerat Stefan Engler: «Mystik und Politik». **Ort:** Aula der Hochschule, Alte Schanfiggerstrasse 7, Chur. **Datum:** Donnerstag, 25. Oktober. **Zeit:** 18.15 Uhr.

Säen, ernten. Geleitet von der Idee, Kunst mit der Natur zusammenzuführen, setzten sich zeitgenössische Kunstschaffende mit dem Fontanapark in Chur auseinander und entwickelten ortsspezifische Arbeiten. **Datum:** bis 28. Oktober; **Zeit:** 7 bis 21 Uhr; www.art-public.ch

BERATUNG

Lebens- und Partnerschaftsfragen: www.beratung-graubuenden.ch.

Chur: Angelika Müller, Thomas Mory; Bahnhofstrasse 20, 7000 Chur; 081 252 33 77; beratung-chur@gr-ref.ch.

Engadin: Markus Schärer, Straglia da Sar Josef 3, 7505 Celerina; 081 833 31 60; beratung-engadin@gr-ref.ch

Menschen mit einer Behinderung: Astrid Weinert-Wurster, Erikaweg 1, 7000 Chur; astrid.weinert@gr-ref.ch

Gehörlose: Achim Menges, Oberer Graben 31, 9000 St. Gallen; 071 227 05 70; gehoerlosenseelsorge@gr-ref.ch

RADIO-TIPP

Radio Grischa. «Spirit, ds Kirchamagazin uf Grischa». Sendung mit Simon Lechmann, sonntags von 9 bis 10 Uhr. www.gr-ref.ch

Radio Rumantsch. Pregia curta u meditaziun, dumengia, a las 9.15, repetiziun a las 20.15;

7.10. Dirk Jasinski, Andiast

14.10. Hans-Peter Dür, Seengen

21.10. Clau Martin Bieler, Wielenbach, Deutschland

28.10. Andreas Cabalzar, Erlenbach

Radio DRS 2. Gesprochene Predigten, sonntags um 9.45 Uhr;

7.10. Christkatholischer Gottesdienst Solothurn

14.10. Peter Grüter (Röm.-kath./christkath.); Ruedi Heinzer (ref./meth./freikirchl.)

21.10. Hanspeter Betschart (Röm.-kath./christkath.); Pascale Käser-Huber (ref./meth./freikirchl.)

28.10. Franziska Loretan-Saldin (Röm.-kath./christkath.); Henriette Meyer-Patzelt (ref./meth./freikirchl.)

LESERBRIEFE



REFORMIERT. 9/2012

DOSSIER ATHEISMUS. Steckt Gott dahinter?

VIELSCHICHTIG

Die Debatte zwischen Frau Zimmermann und Frau Caspar war interessant zu lesen. Sie zeigt mir, dass sich die verschiedenen Glaubens- oder Unglaubensrichtungen näherkommen. Wie Herr Biaggi in seinem für mich ausserordentlich schönen Bericht über Männerspiritualität sagt, leben wir in einer dualen Welt. In einer un-dualen Welt könnten wir niemals die gleichen vielschichtigen Erfahrungen machen wie in der dualen Welt. Es gibt also Krieg und Frieden, Hass und Liebe, Freude und Leid usw. Könnte es sein, dass wir lernen müssen, bei allem das richtige Mass zu finden? Wenn wir das vollbringen, könnte ich mir die Erde als Paradies vorstellen. Solange wir aber noch so stark an unseren Meinungen festhalten und zum Beispiel knallhart über andere Menschen, wie Jesus, urteilen, sind wir, denke ich, noch ziemlich weit vom Paradies entfernt. Aber immerhin: Die beiden Frauen haben sich zugehört und sind sich nähergekommen. Auch die Zeitung «reformiert.» gibt sich Mühe, vielen Meinungen eine Stimme zu geben. Vielen Dank.

VRENI MARUGG, ZUOZ

WICHTIG

Zum Artikel über die Begegnung der Frauen Reta Caspar und Maja Zimmermann muss ich sagen: «Chapeau». Ich schätze es, dass «reformiert.» eine Brückenbauerfunktion wahrnehmen will – gerade auch zwischen Gläubigen und Nichtgläubigen. Es gibt leider viel zu viele, die in tiefen Gräben ausharren. Auch in der Kirche. Ihr Artikel trägt eine Handschrift, die gegenseitiges Verstehen fördern will. Das ist wichtiger denn je. Trotzdem frage ich mich, ob es für «reformiert.» nicht auch ein Thema wäre, die Freidenker-Vereinigung der Schweiz (FVS) genauer unter die Lupe zu nehmen. Gemäss FVS-Webseite muss jeder Beitrittswillige seine Kirchenmitgliedschaft deklarieren. Wenn er nicht austreten will, ist er von Mandaten innerhalb der FVS ausgeschlossen. Umgekehrt steht der Wahl eines Freidenkers in einen Kirchgemeinderat nichts im Weg, sofern die Person Mitglied der Kirche ist. Ich frage mich, wo die Menschen freier sind: in der Landeskirche oder bei den Freidenkern.

PIUS BICHEL, SEEBERG

REFORMIERT. 9/12

LORENZ MARTI. Verrückte Märkte, herzliche Menschen

NACHHILFE

Lorenz Martis Artikel ist ein Spiegelbild der heutigen Denkweise, auch von vielen gescheiterten Leuten. Dabei wäre für ihn nur

ein bisschen Nachhilfe in Sachen Volkswirtschaft nötig und er würde verstehen, was passiert. Es ist doch nicht so schwierig zu verstehen, dass Aktienmärkte steigen, wenn die Unternehmen mehr verdienen. Es ist auch relativ klar, dass die Zinsen steigen müssten, da ja fast alle Staaten Schulden machen und über ihre Verhältnisse leben. Doch hier kommen, gemäss Marti, die «bösen» Mächte ins Spiel. Die Regierungen und Notenbanken wollen die Ausgaben nicht beschränken und brauchen natürlich tiefe Zinsen, damit die Schulden noch einigermassen verzinst werden können. Wer je mit einer Rückzahlung rechnet, wird wohl enttäuscht werden. Auch Herr Marti kommt wahrscheinlich auf den Gedanken, dass dieses Spiel bald einmal aus sein wird. Daher ist es verständlich, wenn Menschen ihre Ersparnisse irgendwie in Sicherheit bringen möchten. Sie kaufen Immobilien, Gold oder Aktien. Diese Instrumente haben sich in den letzten Jahrzehnten bewährt und konnten den Wertverlust einigermassen aufhalten. Wer dahinter ein abgekartetes Spiel vermutet, hat nichts von der Existenzangst und Grundintelligenz des Menschen verstanden. Die Märkte sind rational und relativ leicht zu verstehen. Sie wirken korrigierend bei Fehlentwicklungen, wenn man die Zeichen sehen will. @MARTIN THÖNY

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS. Schicken Sie uns Ihre Zuschrift: redaktion.graubuenden@reformiert.info. Oder per Post: «reformiert.», Reinhard Kramm, Wiesentalstr. 89, 7000 Chur

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

IMPRESSUM/
«reformiert.» Graubünden
Herausgeberin: Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden
Abonnemente/Adressänderungen: Südostschweiz Presse und Print AG, Postfach 508, 7007 Chur, Tel. 0844 226 226, abo.graubuenden@reformiert.info
Herausgeberkommission Präsident: Pfarrer Fadri Ratti, 7012 Felsberg
Redaktion Graubünden: Reinhard Kramm, Chur (Redaktionsleitung), Rita Gianelli-Bächler, Davos, Fadrina Hofmann Estrada, Scuol
Redaktion Gemeindegliedern: Ursula Kobel, Bonaduz; Karin Friedrich, Saland; Reinhard Kramm, Chur
Layout: Susanne Kreuzer, Fränzi Wyss
Korrektorat: Yvonne Schär, Langenthal
Adresse Redaktion: Wiesentalstrasse 89, 7000 Chur, Tel. 081 356 66 80, redaktion.graubuenden@reformiert.info
Ausgaben: Jährlich 11 Nummern
Auflage Graubünden: 37 000 Exemplare
 Geht unentgeltlich an die Mitglieder der Evangelisch-reformierten Landeskirche Graubünden
Inserate: Kömedia AG, Geltenwilenstrasse 8a, 9001 St. Gallen, Tel. 071 226 92 92; Fax 071 226 92 93, info@koemedia.ch; www.koemedia.ch
Inserateschluss (November-Ausgabe): 3.10.2012

«reformiert.»
 «reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann». www.reformiert.info
Gesamtredaktion: Rita Jost, Samuel Geiser, Martin Lehmann (Bern), Annegret Ruoff, Anouk Holthuisen, Sabine Schüpbach Ziegler (Aargau), Rita Gianelli, Fadrina Hofmann, Reinhard Kramm (Graubünden), Felix Reich, Delf Bucher, Käthi Koenig, Christa Amstutz, Stefan Schneider, Thomas Illi a. i. (Zürich)
Blattmacher: Martin Lehmann
Layout: Susanne Kreuzer, Fränzi Wyss
Korrektorat: Yvonne Schär, Langenthal
Gesamtauflage: 720 000 Exemplare



CARTOON CRISTA

JÜRIG KÜHNI



TIPP



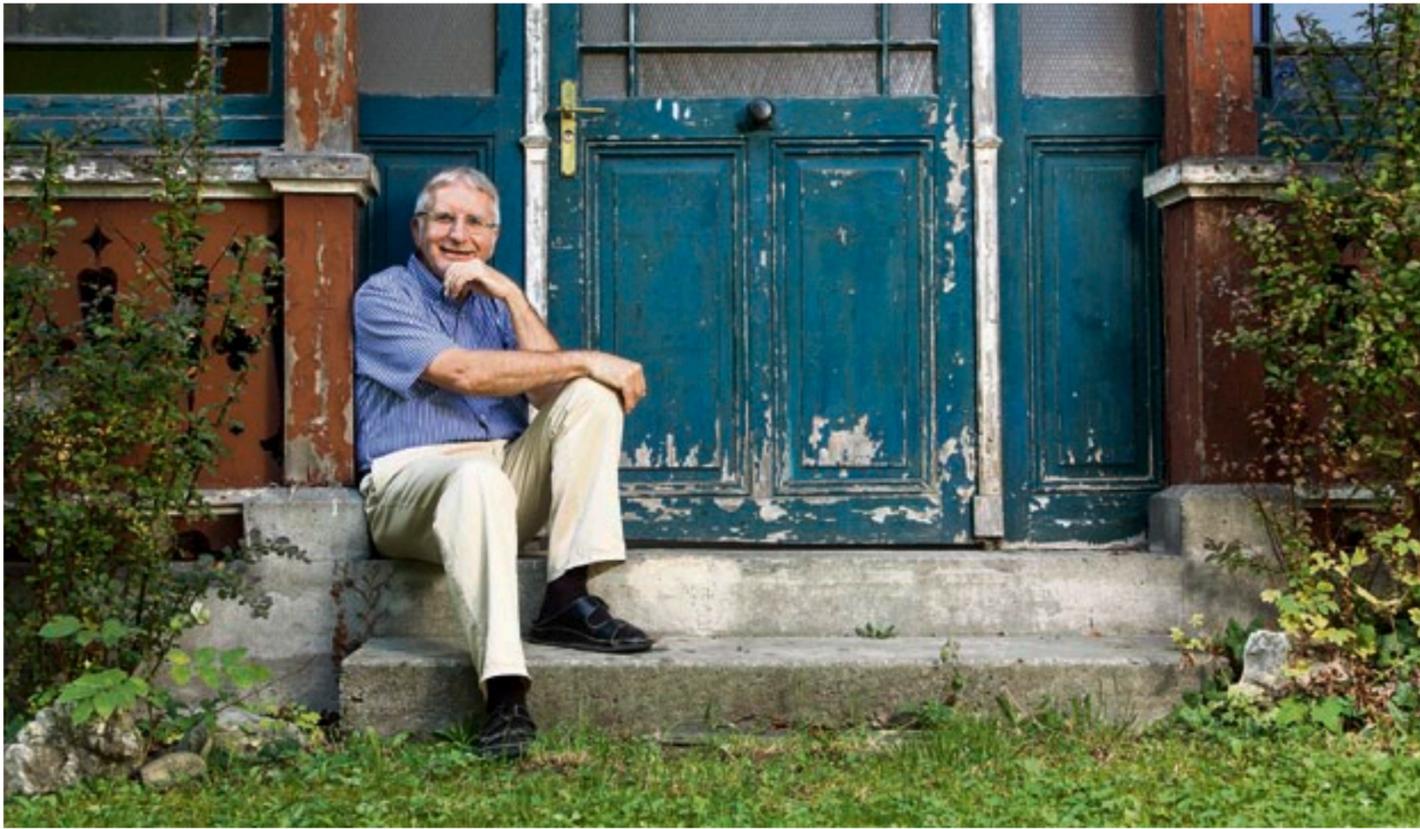
Linard Bardill

BUCH UND CD

DER KLEINE BUDDHA

Seit fünf Jahren schreibt Linard Bardill für die «Coopzeitung», am liebsten über den kleinen Buddha, seinen Sohn mit Downsyndrom. «Er ist so etwas wie ein Lehrer, ein stiller Meister.» Das Buch enthält einzelne Kolumnen und Gedichte. Ausserdem eine CD, aufgenommen am heimischen Ateliertisch in Scharans.

LINDARD Bardill: Der kleine Buddha. Geschichten, Lieder und Gedichte mit einer CD. 34 Franken. Limmatverlag



Erfolgreicher Autor und spiritueller Begleiter: Pierre Stutz, 58, entwirft eine Theologie, die Glauben und Geschlechtlichkeit vereint

Auf Umwegen findet sich das Glück

PORTRÄT/ Pierre Stutz bekannte sich zu seiner Homosexualität und gab sein Priesteramt auf. Tiefreligiös ist er geblieben.

Die Frage nach dem Glück beantwortet Pierre Stutz schnell: «Ja, ich bin glücklich.» Zuvor hat er im Gespräch oft gezögert, auch geschwiegen. Und stets war da der helle Blick, der die Freude am Erzählen und die Lust an der intellektuellen Herausforderung verrät. Am stärksten just nach der Frage, die der Autor auch als Provokation hätte auffassen können: Würde er sich in vielen seiner Bücher ohne die eigene Verdrängungsgeschichte auch derart daran abarbeiten, Spiritualität und Sexualität in einem theologischen System zu vereinen? Stutz, 1985 zum katholischen Priester geweiht, legte sein Amt 2002 nieder, nachdem er sich zu seiner Homosexualität bekannt hatte.

LIEBE. Pierre Stutz fühlt sich nicht provoziert und versucht eine Antwort. Es gebe zwei Veränderungskräfte in der Welt: das Leiden und die Liebe. «Ohne meinen Leidensdruck wäre ich nicht da, wo ich bin.»

In der Religion werde zu oft nur das Leiden betont. Auch er habe lange einem «Ideal der Vollkommenheit» nachgelebt und sich «grenzenlos überfordert», wie

er 2002 in seinem Buch schrieb, in dem er eine «Spiritualität der Unvollkommenheit» postuliert. Liebe und Bedürftigkeit gehörten genauso zu Leben und Glauben, sagt Stutz: «Es heisst: Gott ist Fleisch geworden, und Gott ist die Liebe – da kann es doch nicht sein, dass nur jene Gott intensiv erfahren, die ihrer Sexualität entsagen». Eine Theologie, die Religiosität und Geschlechtlichkeit verbindet, prägt auch das neue, stellenweise sehr persönliche Buch des Theologen.

FREIHEIT. Stutz wurde 1953 im erzkatholischen Freiamt geboren. In die Weite führten die Bücher von Karl May. Als «Winnetou III» im Dorfkino in Mellingen lief, erwachte die lebenslange Liebe zum Film. Bald war das Kino Ausdruck pubertärer Rebellion. Die Eltern wollten ihr jüngstes von vier Kindern ins Klosterinternat schicken. Aus Protest fuhr der 15-Jährige nach Wohlen, schlich sich ins Kino, wo der vermeintliche Skandalfilm «Zur Sache, Schätzchen» lief. Doch mehr als eine aufgeknöpfte Bluse von Uschi Glas war da nicht.

Das Welschlandjahr liess sich schon gar nicht verhindern. Im Internat der Frères des Ecoles Chrétiennes in Neuenburg, das er als Gefängnis erwartete, ging Stutz ein Fenster auf: Ein Mönch besuchte mit der Klasse das Kino, setzte die Filme in Bezug zu biblischen Motiven. Die Ordensphilosophie, die Bildung und Evangelium verknüpft, prägte Stutz. Er blieb in Neuenburg, trat als Novize in den Orden ein. Nach dem Theologiestudium in Luzern wurde er Priester, dann Jugendseelsorger im Fricktal, später Leiter des katholischen Jugendverbands. In der Aufgabe blühte er auf. Und brannte aus.

SCHRIFT. Die Krise führte Stutz 1992 zurück nach Neuenburg ins offene Kloster Abbaye de Fontaine-André. Er unternahm erste Schreibversuche, angelehnt an die Klagepsalmen. Bis heute sind vierzig Bücher von ihm erschienen, über eine Million Mal verkauft: über Mystik, Trauer, Spiritualität, Rituale. Nicht zuletzt dem Schreiben verdankt Stutz sein Glück. Es findet sich oft auf Umwegen und schliesst das Scheitern nicht aus. **FELIX REICH**

Erotische Spiritualität

Sein neues Buch, das im Oktober erscheint, widmet Pierre Stutz der Sehnsucht, «in der Liebe zweier Menschen Gottes schöpferische Zärtlichkeit zu erfahren». Neben biografischen Passagen zitiert er Theologie, Mystik und Pop. Beschriebene Rituale sollen sexuelle Erfahrungen in eine spirituelle Dimension erweitern helfen. **FMR**

PIERRE STUTZ: Deine Küsse verzaubern mich. Liebe und Leidenschaft als spirituelle Quellen. Kösel 2012; Fr. 26.60. www.pierrestutz.ch

AUF MEINEM NACHTTISCH

SAISONALE KINDEREMIGRATION

Die Bündner Schwabengänger



JOSIAS FLORIN ist Pfarrer i.R. und lebt in Maienfeld.

Bei den sogenannten Schwabengängern handelt es sich um Kinder und Jugendliche, die seit dem 17. bis ins 20. Jahrhundert alljährlich zu Tausenden auf die grossen Bauernhöfe nach Oberschwaben zogen, daher ihr Name «Schwabengänger» oder «Schwabenkinder». Sie arbeiteten dort von Frühjahr bis Herbst bei Bauern als kleine Knechte und Mägde. Hauptsächliche Zielgebiete waren der Bodenseeraum, das Allgäu und Oberschwaben. Auf Kindermärkten – der grösste und bekannteste war Ravensburg – wurden die Kinder als saisonale Arbeitskräfte an die

dortigen Bauern vermittelt. Die Schwabenkinder stammten fast ausnahmslos aus dem Alpenraum, viele aus Graubünden, vorwiegend aus der Surselva.

KINDERHAUSBEUTUNG. In der Surselva bildete die Schwabengängerei im 19. Jahrhundert einen festen Wirtschaftsfaktor. In kinderreichen Familien fehlte häufig die Lebensgrundlage für alle Familienmitglieder. Auf der Suche nach Arbeit zogen Knaben und Mädchen im Alter zwischen zehn und fünfzehn Jahren Hunderte von Kilometern, meist zu Fuss, um als Treibjungen oder Hüttekinder eine An-

stellung zu finden. Der Lohn für sieben Dienstmonate bestand aus Kost und Logis, neuer Bekleidung und einem kleinen Geldbetrag.

WIRTSCHAFTSFAKTOR. Die Geschichte der saisonalen Kinderemigration aus Graubünden nach Oberschwaben rüttelt auf. Denn die Auswanderung aus wirtschaftlichen Gründen ist heute ebenso ein Thema wie vor Jahrhunderten, einzig die Richtung der Wandernenden hat sich verändert.

SEGLIAS, LORETTA. Die Schwabengänger aus Graubünden, Kommissionsverlag Desertina Chur.

GRETCHENFRAGE

ANDREAS MEYER, SBB-CHEF

«Der Glaube gibt mir Orientierung und Stärke»

Andreas Meyer, wie haben Sies mit der Religion?

Wichtiger als Religion sind mir Werte. Im christlichen Glauben gibt es sehr viele Werte, die für mich relevant sind. Zudem sind Kirchen Orte der Ruhe und der Besinnung. Dort reflektiere ich gerne – sei es in der Gemeinschaft mit der Familie oder mit anderen Gläubigen.

Sie sind römisch-katholisch. Wie leben Sie Ihren Glauben konkret?

In die Sonntagsmesse gehe ich unregelmässig. Aber ich bete ab und zu, vor allem wenn ich in eine Kirche gehe oder sie als Sehenswürdigkeit besuche. Der Glaube gibt mir Orientierung, Besinnung und Stärke.

Wie stellen Sie sich Gott vor?

Gott ist eine übergeordnete Macht, die mir jeden Tag Kraft und Mut gibt.

Hat Ihr Glauben einen Einfluss darauf, wie Sie als Manager die Schweizerischen Bundesbahnen leiten?

Führungswerte wie der wertschätzende, konstruktiv-kritische Austausch unter Menschen sind mir sehr wichtig. Natürlich kommt es in einer Unternehmung darauf an, dass man auch Leistungen erbringt. Aber für gute Leistungen braucht es auch einen guten Umgang und Fairness untereinander: weil gutes Verhalten zu guten Entscheidungen und Ergebnissen führt.

Kürzlich liessen Sie in einer Sonntagszeitung durchblicken, dass Sie Ihre Frau einst im Rahmen eines kirchlichen Jugend-Freizeitangebots kennengelernt haben. Ist geteilter Glaube ein Geheimtipp für eine gute Ehe?

Ich habe meine Frau vor rund vierzig Jahren bei einem Jugendleiterkurs bei einem Kapuzinerpater kennengelernt. Dort wurden wir ausgebildet, wie man Freizeitaktivitäten für andere Jugendliche organisiert. Geteilte Wertvorstellungen sind sicher nicht nur eine gute Grundlage für eine Ehe, sondern auch für ein gutes Familienleben und die gemeinsame Kindererziehung.

FRAGEN: SABINE SCHÜPBACH ZIEGLER



ANDREAS MEYER, 51

ist studierter Jurist und seit 2007 Vorsitzender der Geschäftsleitung der Schweizerischen Bundesbahnen SBB. Meyer, selbst Sohn eines Eisenbahners, lebt mit seiner Familie in Muri BE.